

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonparellzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37596. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Das Wunder von Taschkent.

Ein Riesenprozeß in dem sowjetrussischen Zentralasien.

Die verrieselten Millionen.

In Taschkent, der Hauptstadt von Turkestan, ist soeben ein Prozeß gegen eine Reihe leitender Persönlichkeiten der Wasserwirtschaftsbehörden der mittelasiatischen Sowjetrepubliken zu Ende gegangen. Mit Ausnahme dreier Angeklagter, die freigesprochen wurden, sind fast alle übrigen zu schweren Kerkerstrafen verurteilt worden: 3 zu sechs Jahren Kerker, 7 zu fünf Jahren, 1 zu vier, 3 zu drei, 3 zu zwei, 1 zu anderthalb, und 1 zu einem Jahr Kerker. Hier die Darstellung des Falles. Es ergibt sich daraus, daß nicht nur in Deutschland Phobos- und Reichsbahnskandale vorkommen.

Wasserprozeß in Taschkent. Zwei Monate Verhandlungsdauer, 150 Seiten Anklageschrift, 50 Bände Untersuchungsakten, 23 Angeklagte — leitende Beamte der Wasserwirtschaft der mittelasiatischen Sowjetrepubliken. Fünf Tage und Nächte waren die Wittglieber des Obersten Gerichtshofes, der Staatsanwalt, die Verteidiger aus Moskau unterwegs, bis sie an die Gerichtsstätte gelangten.

Die Union der Sowjetrepubliken, „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“. Der Film wird hier zu lebendiger Wirklichkeit. Die Wirklichkeit zum Film. 120 Millionen Mark wurden in den Sandwüsten Mittelasiens verpufft. Berieselungsprojekte sind in Angriff genommen worden, deren Ausführung unmöglich war; Kanäle wurden gebaut, die der Sand sofort wieder verschüttete; Wasserdämme errichtet, die bis heute noch, nach Monaten auf trockener Erde stehen. Das Berieselungssystem führte nicht Wasser den Flachsfeldern zu, sondern Millionen von Rubel in die Taschen der hohen Beamten. Den einheimischen Arbeitern wurde aber das Fell über die Ohren gezogen: sie waren dem Meutern nahe, da das Geld für ihre Entlohnung nicht langte...

Das Ganze klingt wie ein Märchen aus Tausend und eine Nacht. Jede Einzelheit von einer unaussprechbaren Groteske. Deshalb hier nur das Wesentliche:

Die Wüste sollte berieselt werden.

Die Berieselungspläne. Für fünf Jahre war die Berieselung von 1195 695 Hektar Landes vorgesehen. Der Unkostenanschlag belief sich auf etwa 600 Millionen Mark. Man versprach sich u. n. ermehliche Reichtümer von der erweiterten Flachsangebauge. In den Jahren 1924 bis 1929 sollten etwa 327 000 bis 426 000 Tannen Flachs produziert werden. Die Pläne waren von der Staatsplanierungskommission in Moskau bestätigt. Das Ergebnis der vierjährigen Tätigkeit: einige wenige Hektar berieselten Landes. Der einheimischen Bevölkerung lief aber das Wasser im Munde zusammen, als man ihr die Zukunftsmusik vorspielte. Sie vernachlässigte ihr eigenes primitives Berieselungssystem in Erwartung des Kommenden. Die Folge: erschwerte Wasserzuführung für das Land Buchara.

Die Berieselung der Wüste setzte die Erbauung eines großen Kanalsystems voraus. Unter diesen Kanälen sollte der Trans-Karakum-Kanal den Fluß Amur-Darja mit dem Kaspiischen Kanal verbinden, also auch mit der Wolga; ein anderer Kanal sollte die Wolga mit dem Kaspischen Meer verbinden. So sollte Mittelasien den Zutritt zum offenen Meer finden. Ein phantastischer Plan! Der Ingenieur Morgunentow fand aber im September 1924 für diesen Plan ein geneigtes Ohr bei der Staatsplanierungskommission. Millionen wurden ausgeworfen, Forschungskommissionen geschaffen, ja man schritt, ohne entsprechende Befähigung, zur Schaffung eines Zufuhrweges — des Kerkinschen Kanals. Am 17. April 1927 flog ein Telegramm nach Moskau: „Der Kanal ist in Betrieb genommen, das Wasser ist hineingeleitet.“ Drei Wochen später war er verschüttet. Der Bau hatte aber einige Millionen gekostet.

Ein undurchführbarer Plan.

Dann der phantastische Verbindungskanal zwischen Amur-Darja und dem Kaspiischen Meer! Die Pläne waren seit Jahrzehnten von der Moskauer Kaufmannschaft erwogen worden. Forschungskommissionen, die Hunderttausende von Rubel verschlungen hatten, waren mit den wissenschaftlichen Vorarbeiten beschäftigt gewesen. Auch amerikanische Ingenieure hatten sich für die Sache interessiert.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Der tote Portier in der Loge.

Bericht über einen rätselhaften Leichenfund 2. Seite.

Wählst Du Nationalisten?



Ein Bild aus dem Wahlfilm der Sozialdemokratischen Partei, der heute Abend im Lehrervereinshaus in Berlin zum ersten Male aufgeführt wird. Szene auf dem Friedhof. Die anklagenden Hände der Hinterbliebenen fragen Dich: „Wählst Du Nationalisten? Willst Du neues Kriegselend?“

Der Speditionsarbeiterstreik beendet.

Geschlossene Wiederaufnahme der Arbeit.

Die zu heute vormittag nach dem Gewerkschaftshaus einberufene Versammlung der streikenden Speditionsarbeiter war schon vor ihrer Eröffnung zum Bersten überfüllt. Der Vertreter des Verkehrsbundes Nöllinger gab zunächst einen eingehenden Bericht von den gestrigen Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß. Wie Nöllinger betonte, konnte die Forderung nach einer 15prozentigen Lohnerhöhung nicht voll durchgesetzt werden. Es ist den Unterhändlern aber dennoch gelungen, einen ansehnlichen Erfolg zu erzielen. Die Spediteure hatten den ersten Schiedsspruch abgelehnt, weil ihnen die darin festgesetzte Lohnerhöhung von 3 Mark ab 1. April und einer weiteren Mark ab 1. Oktober zu hoch war. Die Unternehmer sind nunmehr gezwungen worden, nicht nur diesen Schiedsspruch anzuerkennen, sondern darüber hinaus schon ab 1. Juli insgesamt 4 Mark Lohnerhöhung zu zahlen. Sie sind weiter verpflichtet worden, den Karfreitag und den zweiten Osterfeiertag zu zahlen, sowie alle Arbeiter mit ihren alten Rechten wieder einzustellen. Damit ist auch die Taktik der Unternehmer durchkreuzt worden, die unverkennbar darauf abgestellt war, den Streik in die Länge zu ziehen, um sich vor der Bezahlung dieser Feiertage zu drücken.

In der Diskussion wurde von allen Rednern anerkannt, daß die Lohnkommission und die Organisation alles getan haben, um den Kampf mit dem größtmöglichen Erfolg zu Ende zu führen. Allgemein kritisiert wurde, daß auch diese Vereinbarung genau so wie der letzte Schiedsspruch ein Jahr gelten soll. Von einer Anzahl Redner wurde die Weiterführung des Streiks ohne die Unterstützung

der Organisation propagiert. Nöllinger warnte in seinem Schlußwort vor solchen unüberlegten Schritten, durch die man die besten Funktionäre der Speditionsarbeiter der Willkür der Unternehmer ausliefern würde. Die Versammlung folgten schließlich der Aufforderung der Organisation und gingen nach Schluß der Versammlung geschlossen in die Betriebe zurück, um die Arbeit wieder aufzunehmen.

Keine Erhöhung der Verkehrstarife.

Der Magistrat teilt mit:

In der Presse verbreitete Meldungen über eine drohende Erhöhung des Einheitsfahrpreises sind in allen Teilen unwarhaft. Eine Erhöhung des Tarifes der Verkehrsunternehmen ist von keiner Stelle beabsichtigt.

Ueberschwemmungsgefahr bei Smyrna.

Die Erdbebenstöße halten an.

Wie aus Konstantinopel gedruckt wird, halten die leichten Erdbebenstöße noch weiter in den Gebieten von Smyrna und Adana an. Als eine Folge des Erdbebens III der Jamanli-Fluß, einer der Hauptnebenflüsse des Selhün-Flusses, über die Ufer getreten, und es besteht in Adana große Befürchtung, daß sich die Ueberschwemmung auch auf die Stadt ausdehnen wird. Bestimmte Patrouillen wurden ausgesandt, um die Bevölkerung rechtzeitig warnen zu können.

Das Wunder der Wüste.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Alle ließen aber die Hände davon. Der Plan war undurchführbar: Man hätte etwa 1 Milliarde Kubikmeter Erde weggraben müssen, um dem Kanal einen Weg zu bahnen. . . . Während schon die 35 Millionen Kubikmeter Erde, die man beim Bau des Panamakanals freikräumte, 35 Jahre Zeit erfordert hatten. Der Bau des Trans-Karaim-Kanals, 1385 Kilometer lang, hätte im besten Falle etwa 7 Milliarden Mark gekostet.

Das Bewässerungssystem erforderte aber großangelegte Wasserbecken und hohe Eisenbetondämme, die imstande gewesen wären, dem Druck des Wassers zu widerstehen. So ging man daran, die Eisenbetondämme zu bauen, noch bevor die Wasserzufuhr selbst ermöglicht war. Seit zwei Jahren stehen solche Eisenbetondämme in Länge von 59 und 71 Kilometern auf dem Trocknen. Nach Moskau lag aber bereits am 16. Juni 1926 ein Telegramm: „Das Wasser des Bewässerungssystems schäumt um die Eisenbetondämme.“

Ein Wasserbecken war geplant worden von einer Höhe von 67 Metern; 3,4 Millionen Kubikmeter Wasser sollten sich hier stauen. Die Nachprüfung ergab, daß 30 Jahre erforderlich gewesen wären, um dieses Wasserbecken zu füllen!

120 Millionen in drei Jahren verpufft.

Mit einem Worte: im Laufe von drei Jahren wurden 120 Millionen Mark in den Sandwüsten Mittelasiens verpufft. Die sachmännlichen Gutachten ergaben, daß produktive Arbeiten nur für 18 Millionen Mark verrichtet waren. Wo war das übrige Geld geblieben? Das soll der Oberste Gerichtshof feststellen.

Die Anlagenschrift schildert mit größter Ausführlichkeit, wie die verschiedenen nationalen Sowjetrepubliken, die Kirgisische, Turkmenische, Usbekische, Kasachische, die Mittelasiatische, Fergan usw. gemeinsame Sache machten, wenn es darauf ankam, für das Bewässerungssystem Gelder aus Moskau zu bekommen; wie aber sofort der Rivalitätstampf unter ihnen entbrannte, wenn es sich darum handelte, das Geld unter die Republikken zu verteilen. Die Leiter der Nationalen Wasserwirtschaften hielten sich in keiner Weise an ihre Etats; wurde für Fergan 16 Millionen Rubel ausgeworfen, so führte man die Arbeiten in einer Weise, daß die Verwirklichung der Baupläne 136 Millionen gekostet hätte. War der Bau des Kerkinkanals auf 4 600 000 Mark veranschlagt, so hätten allein 8 Proz. der Arbeiten bereits 2 Millionen Mark verschlungen. Wäre der erbaute Teil des Kanals nicht wieder vom Sand verschüttet worden, so hätte seine Vervollendung 24 Millionen gekostet.

Man genoss das Leben in vollen Zügen.

So chaotisch das Wirtschaften der Beamten bei der Durchführung der Baupläne war, so systematisch war ihre Bereicherung auf Kosten des Staats. Die Menge des Personals, das nicht selten monatelang ohne Beschäftigung dasaß, war ins Augeheute gestiegen. Dienststreifen wurden wahllos und unbegründet, sowohl den höheren als auch den niedrigeren Beamten, auf Monate hinaus gestattet. Natürlich gab es hohe Speisen. Bei den Expeditionen in die Wüste wurden die Kamele mit den verschiedensten Luxusgegenständen beladen. Man genoss das Leben in vollen Zügen. Man kaufte immer neue Kommissionen, zog immer mehr Spezialisten heran, forberte immer neue Millionen aus Moskau an; reichten diese nicht, so

Preußen.

In Preußen wurden eine Anzahl reaktionärer Beamter zur Disposition gestellt.



Immer herunter damit! Um so kräftiger grünt der Baum.

machte man aus eigener Machtbefugnis Millionenanleihen, für die man Hunderttausende an Zinsen zahlte. Und wenn z. B. die Spitzenbehörden des Lebens in Taschkent überdrüssig wurden, packten sie eines Tages ihre sieben Sachen und begaben sich mit Kind und Kegel, mit dem gesamten Beamtenapparat nach Samarland.

Die Arbeiter mußten aber in selbstverfertigten Baracken leben, es gab nicht genügend Trinkwasser für sie. Trotz der Arbeit unter den unhygienischsten Bedingungen, fehlte jede medizinische Hilfe. Man zahlte weit unter der Tarifentlohnung. Mit einem Worte, man trieb eine schlimme Ausbeutung der Arbeiter.

Das Beste aber ist, daß man im Augenblick trotz der vielen Buchhalter, die beschäftigt wurden, nicht ersehen kann, in welcher Weise die vielen Millionen verbraucht worden sind. Da, es ist unmöglich, festzustellen, welche Arbeiten schließlich ausgeführt worden sind!

Wenn man nicht wüßte, daß den in Mittelasien ausgeführten Bauten beständige Pläne zugrunde gelegen haben, so könnte man annehmen, ein Hollywood in der Wüste sollte gebaut werden. Es war aber kein Hollywood, sondern ein aufgelegter asiatischer Schwindel.

Das Geheimnis vom Spindlershof

Der tote Portier in der Loge.

Eine geheimnisvolle Angelegenheit beschäftigt die Berliner Nordkommission. Mit einem Todessehnsuch im Herzen wurde in der vergangenen Nacht der 39jährige Wächter Friedrich Fiedler aus der Antwerpener Straße 49 auf dem bekannten Industrie-Grundstück Spindlershof in der Wallstraße 11/12 in der Portierloge aufgefunden.

Fiedler war in früheren Jahren beim Magistrat angestellt, wurde dann aber entlassen. Er nahm eine Stellung beim „Märkischen Sicherheitsdienst“ an, wo er mit der Bewachung des umfangreichen Industriekomplexes beauftragt wurde. F., der außer seinem Gehalt noch eine kleine Pension bezog, lebte mit seiner Frau und seinen drei unmündigen Kindern in auskömmlichen Verhältnissen. Seinen Wachdienst versah F. mit größter Pünktlichkeit.

In der vergangenen Nacht kurz vor 3 Uhr erschien ein Kontrolleur der Bewachungsgesellschaft, um zu revidieren. Um Fiedler herbeizurufen, setzte er eine für diesen Zweck vorgesehene Alarmglocke in Tätigkeit. F. öffnete jedoch nicht, so daß der Kontrolleur nichts weiter übrig blieb, als den Hausmeister herbeizurufen. Die Männer begaben sich in die unter der Treppe gelegenen Portierloge und machten hier eine furchtbare Entdeckung. Fiedler lag regungslos, in sich zusammengesunken, auf einem Stuhl; aus der Oberleibung stak hervor und man stellte fest, daß der Mann durch einen Brustschuß in der Herzgegend den Tod gefunden hatte. Das nächste Polizeirevier wurde von dem mysteriösen Vorfall in Kenntnis gesetzt und entsandte sofort mehrere Beamte. Der Befund schien in mehreren Punkten so verdächtig, daß die Nordkommission alarmiert werden mußte, die unter Leitung der Kommissare Dr. Braschwig und Johannes Müller am Tatort erschien. Es wurden nun folgende Feststellungen gemacht:

In einiger Entfernung von dem Toten lag eine Dreyse-Pistole, aus der mehrere Schüsse abgefeuert worden waren. Eine Glasscheibe der Loge lag zersplittert am Boden. Die Scherben lagen im Fluß, die Kugel dagegen auffallenderweise in der Loge. Dem Toten hatte eine Kugel das Herz durchschlagen und war hinten aus dem Körper wieder hinausgetreten. Des weiteren wurde eine Patrone vorgefunden, die nicht in die Dreyse-Pistole paßt. Auf dem Tisch lag ein Zettel mit den Worten: „Liebe Freunde! Ich kann nicht anders.“

Nach diesen Ermittlungen rechnete man zuerst mit der Möglichkeit, daß Fiedler mit Einbrechern zusammengestoßen und im Feuerkampf von diesen erschossen worden ist.

Die Nordkommission rief noch im Laufe der Nacht Prof. Dr. Strauch und als Schießsachverständigen Major Bachelin von der Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen herbei. Prof. Strauch stellte fest, daß es sich bei dem tödlichen Schuß um einen Nahschuß handelt. Es ist anzunehmen, daß Fiedler selbst Hand an sich gelegt hat. Bevor er sich den Schuß beibrachte, hat er wahrscheinlich, um die Waffe zu probieren, in den Fensterrahmen und in die Türscheibe geschossen. Auch der Schießsachverständige trat dieser Auffassung bei. Das Auffinden der zu der Dreyse-Pistole nicht gehörenden Patrone wurde später auch aufgeklärt. Im Schauhaus, wohin die beschlagnahmte Leiche gebracht wurde, fand man nämlich bei dem Toten noch einen Trommelrevolver und mehrere zu ihm passende Patronen. Eine davon muß Fiedler in der Loge entfallen sein. Der Zettel wird auf die Handschrift hin noch untersucht. Was F. zu dem vermutlichen Selbstmord veranlaßt haben kann, ist noch nicht geklärt.

„Poincaré de la Ruhr.“

Léon Blum spricht in Straßburg.

L. Straßburg, 3. April.

In einer überfüllten, von über dreitausend Wählern besuchten Versammlung eröffnete heute die Sozialistische Partei Straßburgs den Wahlkampf. Die Tatsache, daß Léon Blum, der Führer der französischen Partei, in ihr sprach, und ihm in der Diskussion Henri de Kérilis, der Chefredakteur des nationalistischen „Echo de Paris“ und geistige Leiter der Wahlkampagne entgegentrat, stempelte sie zu einem politischen Ereignis ersten Ranges, der dadurch, daß sich Kérilis weigerte, die Rednertribüne zu verlassen, nachdem er die ihm wie allen Diskussionsredner eingeräumte Redezeit von 15 Minuten bereits zehn Minuten überschritten hatte, auch der Charakter der Sensation nicht fehlte. Dem sozialistischen Abgeordneten Georges Weil war es zu danken, daß Kérilis vor der Witte des Publikums bewahrt blieb. Die Behauptungen, die anzuhören er von seiner Zuhörerschaft verlangte, waren in der Tat auch hart: er malte die von Léon Blum geforderte Rheinlanddrängung als eine Gefahr für den Frieden und den Anschluß Österreichs an Deutschland als den Beginn der Neuexpansion nach dem Westen an die Wand. Sein Hauptgegner bildete indessen die Frage: Wäre es für die Sache Frankreichs zu begrüßen, wenn Poincaré durch die Wahlen zum Rücktritt gezwungen würde? Ein tausendfaches „Oui“ (Ja) beehrte ihn über die Stimmung der Versammlung, die für den 22. April einen schönen Sieg unserer Genossen erhoffen läßt.

Nach der Aufklärung, die Léon Blum den Wählern zuvor in einer einstündigen, glänzend aufgebauten und vorgetragenen Rede gegeben hatte (die der sozialistische Bürgermeister und Deputierte Straßburgs in den elässischen Dialekt übertrug), klang dieses „Ja“ nicht weiter verwunderlich. Hatte der sozialistische Führer doch klar beweisen können, daß die einseitige Stabilisation des Franken sich auch mit anderen Mitteln hätte erreichen lassen, als durch die „superfiscalité“ (Ueberbesteuerung), durch über 12 Milliarden Franken indirekte Steuern, der Poincaré, um das ins Ausland zurückgeflüchtete Kapital zurückzuholen, Steuer-

erleichterungen für die großen Vermögen gegenüberstellen mußte. Dieser ungerathenen Lösung des Abgleitens der Währung stellen die Sozialisten nach wie vor die ihre entgegen: die Kapitalabgabe, die scharfe Besteuerung der großen Vermögen.

Zu der letzten Rede Poincarés in Carcassonne übergehend, in der der Ministerpräsident sich für die endgültige Stabilisierung eine Zeit von neuen vier Jahren ausbedingen mußte, begrüßte Blum besonders deren Schlupfpassus, die das Locarno-bekanntnis des „Poincaré de la Ruhr“ enthält.

„Das ist der Erfolg unserer Arbeit, und darum haben wir 1924 schon beim ersten Wahlgang entgegen unserer Gespögnheit Wahlbündnisse abgeschlossen, und darum würden wir es von neuem tun: um Frankreich, um unserm Vaterland sein wahres Gesicht zurückzugeben, das Gesicht von Laurès, das Gesicht des Friedens und des Einvernehmens mit dem deutschen Volk.“

„Dieses Einvernehmen mit unserer Nachbaration“, fuhr Léon Blum fort, „ist heute von neuem bedroht, diesmal durch das Elsch, durch den Autonomismus. Diese eigentlich kerikale, vor allem auf Erhaltung der Konfessionsschule bedachte Bewegung erweckt bei den deutschen Nationalisten den Glauben an Rückkehrwünsche des Elsch und Revanchegelüste, gefährdet also Locarno, mit dem für uns das Elsch als Problem der internationalen Politik ausgehört hat zu bestehen. In Frankreich aber schafft die autonomistische Bewegung — und das ist vielleicht noch die größere Gefahr, die sie in sich birgt — von neuem Argwohn und Mißtrauen gegen die deutsche Politik, von der man das Volk wähnen macht, daß sie diese Postrennungsgelüste unterstützt. Wenn wir uns gegen den Autonomismus wenden, tun wir es also für den Frieden und für die Erhaltung der Friedensatmosphäre, die seine Vorbedingung ist.“

Diese Ausführungen Blums, der selbst dem Elsch entstammt, fanden den größten Beifall der Versammlung, die erst nach 1 Uhr nachts ihr Ende fand.

Die Frau muß alles auslöffeln . . .

was die Männer ihr einbroden!

Die „Rote Fahne“ ist sehr böse, weil die „Rheinische Zeitung“ daran erinnert, daß Sozialdemokraten in der Zeit ihrer Verfolgung niemals gestücht sind. Sie meint, die Arbeiter föanteln es nur begrüßen, wenn sich Kommunisten — wie jetzt die verfolgten sechs Abgeordneten — dem Zugriff der Gerichte entzögen. Und sie fährt fort:

Die „altpreussische Justiz“ war eine zahme Korrekationsanstalt verglichen mit der blutigen Justizhure der schwarzrotgoldenen Republik. Die Arbeiter wissen, daß die Klassenjustiz im Zeitalter der proletarischen Revolutionen viel grausamere, nicht mehr nur Abschreckungs-, sondern Rachemethoden handhabt gegen die Proletarier und Proletarierführer, die es wagen, die Interessen der revolutionären Klasse zu vertreten.

Das steht auf der vierten Seite des Hauptblattes, und fast unmittelbar darunter liest man: Verantwortlicher Redakteur Zrmgard Rasch!

Findet sich denn in der ganzen SPD kein einziger Mann, der die strafrechtliche Verantwortung für den Inhalt ihres Zentralorgans auf sich nehmen will?

Der Dieb im Landtag.

Das Große Schöffengericht Charlottenburg, unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Bode hatte sich mit den zahlreichen Diebstählen und Einbrüchen zu beschäftigen, die in der Zeit vom November 1927 bis Mitte Februar d. J. im Preussischen Landtage und verschiedenen Ministerien und bei anderen Behörden vorgekommen waren, und die zu einer großen Beunruhigung geführt hatten.

Der wohnungs- und stellunglose Kaufmann Karl Böhler, der 1893 geboren ist und schon wegen Diebstahl Vorstrafen erlitten hat, hatte sich nun wegen dieser zahllosen Diebstähle zu verantworten. Er war damals erst aus dem Gefängnis herausgekommen und hatte von dem Erlös der erbeuteten Gegenstände bis zum Tage seiner Verhaftung gelebt. Böhler ging ohne Hut und Mantel in die Gebäude hinein und suchte den Anschein zu erwecken, als ob er zu dem Beamtenpersonal gehöre. Ohne anzuklopfen öffnete er die Tür eines

Beschäftigungszimmers. War dort jemand anwesend, dann fragte er nach einem höheren Beamten, war aber niemand darin, dann huschte er hinein und eignete sich, was er an wertvollen Gegenständen fand, schnell an. Es sind mehrfach die Schränke erbrochen worden und daraus, im Landtage sogar ein Pelz, gestohlen worden. In den Arbeitszimmern der Stenographinnen und Sekretärinnen des Landtages und verschiedener Behörden hat er Handtaschen mit Geldinhalt, in einem Falle eine silberne Handtasche und auch eine Uhr gestohlen. Im Landtage verschwand im Dezember zum ersten Male der Pelz eines Regierungsvertreters im Werte von 2600 M. Bis kurz vor der Festnahme des Diebes wurde der Landtag noch sechsmal heimgesucht. Auch in Potsdam hat der Angeklagte Gastspiele gegeben. In Berlin hat er außer dem Landtage das Reichswirtschaftsministerium, den Reichswirtschaftsrat, das preussische Landwirtschaftsministerium, die Reichsversicherungsanstalt und die Reichsschuldenerverwaltung heimgesucht. Wiederholt wurde der Angeklagte von Reinemachefrauen beobachtet, hatte aber immer eine Ausrede zur Hand, wenn er die Hand an der Klinke einer verschlossenen Tür hatte. Der raffinierte Bursche machte sich sogar kein Gewissen daraus, die Ankleideräume der Reinemachefrauen zu durchsuchen und selbst ganz geringe Geldbeträge und Kleidungsstücke dieser armen Frauen sich anzueignen. Durch die Reinemachefrauen in der Reichsversicherungsanstalt gelang schließlich auch seine Festnahme. Der Angeklagte, der durch Rechtsanwalt Dr. Schwandt verteidigt wurde, gab im allgemeinen die Diebstähle zu, er gestand, die Sachen für billiges Geld in der Münzstraße, angeblich an Unbekannte, verkauft zu haben. Dagegen bestritt er, Schränke erbrochen und Türen gewaltsam geöffnet zu haben. Deshalb stellte er auch die Diebstähle im Preussischen Landtage in Abrede, weil hier nachweislich in einer Reihe von Fällen schwerer Diebstahl vorliegt.

Der Streik der Möbeltransporteure.

Der Schlichter hat heute früh die Parteien im Möbeltransport zu neuen Verhandlungen zur Beilegung des Streiks der Möbeltransporteure geladen.

Es kam zu neuen Verhandlungen, wobei der Verkehrs- und den Unternehmern den Vorschlag machte, die Löhne statt um 7 Proz., wie der Schlichterspruch vorsieht, um 10 Proz. zu erhöhen. Ueber diesen Vorschlag finden bei Redaktionschluß interne Beratungen der Unternehmer statt.

130 000 Metallarbeiter im Kampf.

Die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium.

Heute vormittag begannen im Reichsarbeitsministerium die Verhandlungen zur Beilegung des Konflikts in der sächsischen Metallindustrie. Bekanntlich streiken in Sachsen bereits 20 000 Arbeiter der Metallindustrie. Die Ursache des Konflikts, der rund 130 000 Arbeiter und Arbeiterinnen umfaßt, ist auf einen Schiedspruch, bzw. die ablehnende Haltung der Unternehmer zurückzuführen. Es handelt sich um die Erneuerung des Manteltarifs für die sächsische Metallindustrie. Die Arbeiter verlangten eine bessere Eingruppierung in der prozentualen Lohnstufung der Jugendlichen, Weiblichen, Ungelernten und Angelernten, eine bessere Ferienregelung, sowie eine Neuregelung der Ueberstunden. Alle diese Forderungen sind abgelehnt und durch Schiedspruch der Vertrag unverändert verlängert worden. Darauf legten auf Beschluß des Deutschen Metallarbeiterverbandes rund 20 000

Der Reichswahlleiter.



Geheimrat Prof. Dr. Wagemann, der Präsident des Statistischen Reichsamtes wurde zum Reichswahlleiter ernannt. Er hat die Meldungen der Kreiswahlleiter zu sammeln und die Wahlergebnisse zu publizieren. Die rasche Arbeit im Bureau des Reichswahlleiters wurde 1924 von allen Seiten anerkannt.

Arbeiter die Arbeit nieder. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Konflikt, wenn es bei den Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium zu keiner Einigung kommt, sich auf die gesamte sächsische Metallindustrie ausdehnt, wo auch eine Neuregelung der Löhne fällig ist.

Die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium, die unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Heuer stattfinden, begannen heute vormittag 11 Uhr. Bis 2 Uhr war noch keine Annäherung der Parteien erfolgt. Es muß mit einer Verschärfung des Konflikts und einer Ausdehnung des Kampfes gerechnet werden.

Streik der Chauffeure bei H. Tich.

Seit 3 Jahren keine Lohnaufbesserung.

Die Kraftfahrer der Firma Stupp, Lehrter Straße 15, und Schöneberg, Königsweg 37c, die die Lieferwagen der Firma Hermann Tich fahren, streiken seit heute früh im Streik. Der Verkehrsbund hatte den Lohnarif zum 1. April gekündigt und eine Lohnzulage von 10 Proz. gefordert. Trotzdem die Kraftfahrer dieser Firma seit drei Jahren keine Lohnaufbesserung erhalten haben, wurde von der Firmenleitung jede Lohnaufbesserung glatt abgelehnt. Der Tarif ist so rechtzeitig gekündigt worden, daß bei gutem Willen der Geschäftsleitung die Differenz schon vor dem Ablauf des Tarifvertrages hätte beigelegt werden können. Die gut organisierte Belegschaft ist fest entschlossen, die Arbeit nicht eher aufzunehmen, bis ihre berechtigten Forderungen anerkannt werden. Die Firma H. Tich versucht nunmehr ihre Kundschaft durch Kraftdrohnen, sowie durch Handwagen zu beliefern. Die streikenden Kraftfahrer erwarten von ihren Berufskollegen, den Drohkraftfahrern, daß sie diese Streikbrecherarbeit ablehnen. Die Betriebe der Firma Stupp sind von der Organisation gesperrt.



Prof. J. Jastrow, der bekannte Nationalökonom und Sozialpolitiker, feierte neben sein goldenes Doktorjubiläum.

Nur das Beste ist gut genug.

Schallplattenchau / Von Klaus Pringsheim.

Opernfänger.

Ein Menschenschicksal, in einer grandios-knappen Operszene zusammengedrängt; ein Sänger- und Darstellergenie Träger und Wirtler dieses Schicksal; Gefang und Darsteller in fast erschreckender Lebensechtheit wiedergegeben — eine Schallplatte, die ein Ereignis ist: Schalljapin in der Sterbeszene des Boris Godunoff (Cl.). Unabsehbar, was von dieser einen Platte unsere Hörspielfürstler und Sendespielleiter lernen könnten.

Zwei Bruchstücke aus „Barfisi“ — ein wenig kurz herausgebrochene Stücke — singt Ivar Andresen, der ausgezeichnete Wagner-Bass (Cl.) Sehr schön. Genau das selbe singt Emanuel List (B.); sehr stark, etwas grob; auch das Orchester kommt da nicht, wie es könnte, zur Geltung. (Und die erste Fosaune bläst falsch; im 6. und 7. Takt Ces statt C. Warum eigentlich?) Sänger und Orchester sind glücklich in Hagens „Nacht“ aus der Götterdämmerung. (B.)

Sehr schön wiederum: mit Meta Seinemeyer und Andresen das zweite Finale aus „Nacht des Geschicks“ (L.) Nicht ganz so erfreulich die beiden Sopranarien, wie sie von Göta Ljungberg gesungen werden (Cl.). Verdis Musik, trotzdem, bleibt hinreichend. Doch auch die beiden Duette aus „Aida“ hat man wohl schon besser gehört als von G. Arangi-Bombardi und Fr. Merli. Aber wundervoll, wie selten, Jan Piepuras Stimme in seinen „Turandot“-Arien (L.), in denen auch der bei uns noch unbekanntere M. Valente sich äußerst vorteilhaft einfügt (Cl.). Und ein italienischer Tenor von ganz großem Format: M. Feta; selbstverständlich singt er „Holde Aida“ (Cl.). Tenöre im Lieberfluh; einen neuen Mann von bemerkenswerten Qualitäten, Costa Milona, präsentiert B. in Verdi- und Bellini-Arien. Für Mozart hat Jaro Dworsky (Cl.) Stil und Stimme, wir kennen ihn; Helga Roswaenge, der künftige Berliner, steigt im „Postillon“-Lied, das hier einst durch Bödel populär war, mühelos ins hohe D, und er bringt uns die „Weiße Dame“ in angenehmster Erinnerung (L.). Nichts spräche dagegen, diese freundlichen französischen Spielopern gelegentlich wieder aufzuführen. Wer aber kennt Gounods lebenswürdigste Oper „Mireille“? Margherita Salvi bringt daraus den in Frankreich oft gesungenen Walzer, außerdem die bekannte Arie aus Donizettis „Lucia“; sie ist eine bravouröse Koloraturfängerin (L.). Doch das Beste zum Schluß: Lotte Lehmann singt die „Fidelio“-Arie (L.). Eine Vollkommenheit. (Und besonders schön: die Hörner der Staatsoper.)

Lieder.

Man sollte weniger Opernarien, nicht immer dieselben, und mehr Lieder reproduzieren; einsteilen ist das Angebot dürftig. Nicht an Qualität; Schuberts „Der Tod und das Mädchen“, dazu Karin Branzells herrliche Altstimme: eine schöne Sache (L.). Sehr einnehmend Ursula von Diemen in Schumann-Liedern (Cl.). Und Emmy Bettendorff mit ihrer hübschen Stimme, ihrem anmutigen Singen, wäre in Volksliedern noch erfreulicher, wären sie nicht durch die Orchesterbegleitung verjüngt (L.). Auch Bruno Seidler-Winters lauter musizierende „Duoptisten“ (Cl.) — merkwürdiger Name — streifen die Gefahr der Verniedlichung. Dagegen weiß Leo Schützendorf durch nüancierten Vortrag Volkslieder eindringlich und charakteristisch zu gestalten (B.). Eine Ueber-raschung aber, wie einfach, herzlich warm im Ton, Richard Tauber so etwas macht; und vorbildlich in der Tongebung, das wundert uns weniger (L.). Sehr sympathisch endlich, wie das „Frankfurter Union-Quartett“ (Ho.) schlicht-ernste Lieder vierstimmig singt.

Orchester.

Die Orchesterübertragung macht immer weitere Fortschritte. Verblüffend die Aufnahme des Vorspiels zum 3. Akt „Barfisi“ im Bayreuther Festspielhaus (L.); Liszt's Zweite Ungarische Rhapsodie (immer wieder), nun vom Philadelphia Sinfonie-Orchester virtuos gespielt, klingend, als höre man sie unmittelbar im Konzertsaal (Cl.). Sonstige Neuigkeiten: wieder einmal das „Meisterfinger“-Vorspiel, unter Leo Blech diesmal (Cl.); Ouvertüren zu den „Lustigen Weibern“ (D. G.) und zum „Barbier von Sevilla“ (L.); letztere unter Mascagni, dessen unverwundliches „Cavalleria“-Intermezzo mit Handels „Largo“ auf einer Platte (L.) vereint ist. (Ein seltsames Paar.) Den Krönungsmarsch aus dem „Propheten“ bringen, einem dringenden Bedürfnis entsprechend, Cl. und Ho. Auch der Krönungsmarsch aus den „Falkungen“ wird uns nicht geschenkt. Aber ein großes, dankenswertes Unternehmen: Brahms' 1. Sinfonie unter Klempner (L.).

Chöre.

Noch einmal steht Russisches an der Spitze: der Russische Staatschor. „Sturm auf der Wolga“ — „Bandura“: zwei Meisterleistungen, zwei Musterplatten. Und praktisch der Anfangschor aus der „Matthäuspassion“ unter Siegfried Dohs, mit seinen Truppen. Der Chor der Londoner „Temple Church“ singt viel, viel besser, als die allzu englisch-kräftigen Sachen sind, die er diesmal singt. (All dies auf Cl.-Platten.) Besten Chorlang hat der Synagogenchor Friedenkamp Berlin (L.) einzusehen. In Gesängen von Beethoven (L.), noch mehr in Liedern von Schumann und Mendelssohn (D. G.) bewährt der Berliner Lehrergesangsverein unter seinem Dirigenten, Hugo Rüdell, von neuem höchstes Niveau; solches Chorpianissimo ist eine Rarität. Mehr durch beherztes Forte imponiert die Berliner Liedertafel in „Lühows wilder Jagd“ (B.). Aber wieder halten unsere Berliner Arbeiterchöre — Typographia und Fichte-Georgia — sich ausgezeichnet: wenn auch die Aufnahmen (Ho.) ungleichwert sind. Müßen aber Stücke wie „Das heilige Feuer“, die durch diesen instrumentalen Auftrag sicher nicht gewinnen, in die Plattenliteratur eingehen? Wie wohlthuend dagegen ein Lied wie „Vogel, flieg weiter“, und es wird von den Typographia-Sängern mit guter Intonation und reinem Ausdruck gebracht.

Unterhaltungsmusik: Jazz, Fog, Tanz.

Kein Wort gegen Unterhaltungsmusik; also ein paar Worte über die Platten, die ihr gewidmet sind. Von weltanschaulich aufgemachter Jazz-Ueberschätzung sind wir frei; aber Jazz als vorherrschender Ton der heutigen Unterhaltungsmusik kann und soll nicht gelehrt werden. Noch immer sind Amerikaner und Engländer die besten Jazzler; es gibt da ein paar Namen, die sichere Gewähr bieten: Whiteman, Jack Hylton, Jez Confrays, Revellers, Sylvians... Von allen diesen bietet Cl. reiche Auswahl. Dazu eine reizvolle Spezialität: der „Füßlerbariton“ Jack Smith; eine

*) Abkürzungen: D. G.-Deutsche Gramophon; Cl.-Electrola; Ho.-Homocord; L.-Lindström; Tr.-Triergon; B.-Bog.

andere: das Sängerpaar Stanley und Marvin. Sehr gut auch die „Jazz Kings“ (Tr.). Jazzvariationen mit künstlerischem Anspruch bringt Mitja Nikisch; er macht das sehr unterhaltsam und viel besser als E. Krenel, aus dessen „Sonny“ Ludwig Hofmann die bekannten Schlager singt. (Diese beiden bei L.) Und die in Berlin, mehr im Westen freilich als in minder gesegneten Stadtteilen, beliebten Kapellen: Etti ist auf B.-Platten zu hören; auch Boulanger, der, nicht unamüßig, den Versuch macht, alte Berliner „Gassenhauer“ auf neuberlinisch herzurichten, nämlich zu verfegen. Aber Godwin (D. G.) und Rarel Weber (Cl.) spielen auch ehrliche alte Walzer — zwischen Operetten- und Revue-schlager der Saison. Lohnt es in der Tat, alle Tageserfolge der Amüsierbühnen in Platten festzuhalten? Aber es lohnt immer wieder von Fallenberg das Auftrettslied des Menelaos aus der „Schönen Helena“ zu hören (Cl.). Kein Wort gegen Unterhaltung. Es mag auch Hörer geben, die sich beim Hofenriedberger Marsch (B.) unterhalten. Auch eine „Carmenphantasie“ (Ho.) und ein „Böhème-Potpourri“ (Cl.) werden ohne Zweifel Liebhaber finden. Aber Unterhaltungsmusik im gewiß besten Sinn ist die Ballettmusik aus „Samson und Delila“ (Cl.) und Tschalkowskys „Ruhmader-Suite“ (D. G.), eine Folge von drei großen Orchesterplatten in vorbildlicher Ausführung.

Instrumentalisten.

Das glänzend begabte bulgarische Zwillingbrüderpaar B. und L. Wladigeroff — Komponist und Pianist der eine, der andere Geiger — produziert sich auf D. G.-Platten. Liszt's A-dur-Klavierkonzert, von Josef Pombaur meisterlich gespielt (L.), wird Studierenden noch willkommener sein als dem Laienpublikum. Die Pflege der Kammermusik — ähnlich wie das Lied ein weites, grenzenloses noch brachliegendes Feld — wird von B. mit Glück forgesetzt; wieder mit dem Guarneri-Quartett, das vor allen in Werken von Schumann Außerordentliches bietet. Sehr gut im Klang kleine Harfenfili, die Balesta Dahn mit sicherer Technik spielt (B.). Doch schade, daß es so schlechte Stücke sind, die es auf der „Burlesker Orgel“ zu hören gibt (Ho.).

„Das Karuffell des Todes.“

(Primus-Palast)

Man nimmt ein paar Szenen aus dem Zirkusleben, ein paar Bilder aus der Gesellschaft, eine Liebesgeschichte und einen Kriminalfall, mischt alles tüchtig durcheinander und bekommt ein alltägliches Filmmamustript. Es erzählt von der schönen Frau, die sich in der Ehe langweilt, weil ihr Mann, ein Bankier, wenig Zeit für sie hat. Ihr Liebhaber gerät in den Verdacht, ihren Mann im Duell getötet zu haben, doch kann er sich, dank der aufopfernden Mithilfe einer Schulreiterin, zum Schluß von dem Verdacht reinigen. Der Täter endet durch Selbstmord und die Frau kann ihren Freund ehelichen.

Der Regisseur Heinz Paul geht auch der kleinsten originellen Idee ängstlich aus dem Wege. Die Karnesalszenen bringt er echt und macht sich dabei die Phantasie derer zu Nutzen, die solche Umzüge in prunkvollem Glanz auszuwickeln verstehen. Seinen Star Claire Kommer stellt er nur als schöne, sehr gut angezogene und sehr gut photographierte Frau heraus. Es wäre aber angebracht, wenn Claire Kommer endlich mal Gelegenheit gegeben würde, Können zu zeigen. Erich Kaiser-Friß als Gatte, Jean Murat als Filmschuft und Anton Pointner als Geliebter läßt der Regisseur in filmüblicher Manier ihre Rollen spielen. Die Geschwister Spadoni, die einen international berühmten Aristen-namen tragen, hinter dem zurzeit sogar eine bedeutende Macht steht, gefallen als Schulkreiterinnen, obwohl sie ihre Pferde nur in einigen Gängen vorführen. Die Automobilszenen hingegen ist schon so übergehen, daß sie eifrige Filmbesucher mißmutig macht. Und so ergeht es diesem Film wie so vielen seiner Vorgänger, das Publikum bleibt bei ihm kalt, denn es verpürt keine Verbindung mit dem blutwarmen Leben. Wann endlich wird die Filmindustrie daraus die Lehre ziehen und mit der bloßen Wiederholung einmal erfolgreich gemessener Szenen aufhören? c. b.

Zeichnungen von George Grosz beschlagnahmt

Von der im Malik-Verlag erschienenen George-Grosz-Mappe „Hintergrund“ (17 Zeichnungen zur Aufführung des „Schweigt“ in der Piscator-Bühne) wurden heute die drei Zeichnungen Nr. 2, 9 und 10 durch die Kriminalpolizei beschlagnahmt. Die Zeichnung Nr. 10 stellt Christus mit der Gasmaste am Kreuz dar und trägt die Unterschrift: „Maul halten und weiter dienen!“ Als Grund der Beschlagnahme wurde angeführt, daß diese Zeichnungen allein und in Verbindung mit der Unterschrift öffentliche Beschimpfungen von Einrichtungen der christlichen Kirche (Christus-Verehrung, Predigtamt, Priesterium) darstellen und der Unbrauchbarmachung unterliegen. Der Malik-Verlag hat durch seinen Rechtsanwalt sofort Widerspruch gegen die Beschlagnahme erhoben.

Ein verspäteter Aprilscherz wurde der Berliner Presse im Theaterjaal in der Lühowstraße bereitet. Dort spielten außerordentlich unbekannte Darsteller unter ebenso unbekannter Regie trotzige Einakter mit glänzendem Heiterkeitserfolg. Eine solche Fülle von Unbegabung erlebt man selbst auf primitiven Dilettantenbühnen selten. Namen zu nennen, verlohnt sich nicht. Nur einer kann nicht verschwiegen werden, die „Schauspielerin“ Julia Brunert stellte sich nämlich auch gleichzeitig als Autorin von zwei Einaktern vor, die — obgleich die Dame ein durchaus respektables Alter besitzt — an die Produktionen eines literatur-besessenen Quartanets erinnerten. S-2.

Die Preussische Staatsbibliothek ist vom 5. April 12 Uhr mittags bis zum 9. April geschlossen.

Die Volksbühne, Theater am Bülowplatz, bereitet als nächste Premiere „Was Ihr wollt“ von Shakespeare vor. — Regie: Viktor Schwannke.

„Das russische Theater und wir“ ist das Thema zweier Vortragabend, an denen Paul Eggers, Breslau, für die Volkshäuser G. B. über seine Eindrücke von einer Aufnahm-Reise berichten wird. Die Veranstaltungen finden am 16. und 20. April, 20 Uhr, im Bürgerjaal des Berliner Rathauses statt. Karten für beide Vorträge zusammen zum Preise von 1,50 Mk.

Die Höhe des diesjährigen Nobelpreises. Laut des jetzt vorliegenden Nobelberichts der Nobelstiftung betragen die diesjährigen Nobelpreise 156 938 Kronen. Dies ist die bisher größte Preissumme, die ausbezahlt wurde.

Krise in der Rheinschifffahrt.

Die Unternehmer wollen sich durch Lohndruck gesund machen.

In der Rheinschifffahrt sind die Gehalts- und Lohnbedingungen von den drei Arbeitgeberverbänden gekündigt worden. Die Unternehmer verlangen einen Lohnabbau von mindestens 13 Proz. Sie beantragen, die vor dem englischen Kohlenarbeiterstreik in Kraft befindlichen Löhne und Gehälter wieder zu vereinbaren, die nach ihren Angaben einen Wochenlohn für Matrosen von 37,50 M. und ein Monatsgehalt für Kapitäne und Schiffer von 270 bis 325 M. zur Basis gehabt haben.

Zur Unterstützung der Reeder gegen die Entlohnung des Rheinschiffahrtspersonals hat der Verein zur Wahrung der Rheinschiffahrtsinteressen eine umfangreiche Eingabe an die Behörden des Reichs und der Länder gerichtet. Der Bestand der Rheinschifffahrt, so heißt es in der Eingabe, sei aufs ernfeste gefährdet. Der ausländische Wettbewerb sei verstärkt und werde in Frankreich, Belgien und in der Schweiz von den Regierungen subventioniert. Der ausländische Konkurrenz sei unter geringerer steuerlicher Belastung und ebenso unter geringeren Soziallasten als der deutsche Rheinschiffahrt. Ebenso seien die Lasten aus dem Arbeits- und Lohnverhältnis im Ausland geringer als bei der deutschen Rheinschifffahrt. Schließlich seien durch die Einführung der Staffelzölle und zahlreicher Ausnahmetarife für Seeschiffe von der Reichsbahn der Rheinschifffahrt erhebliche Güterfrachten entzogen worden. In allen diesen Punkten fordern nun die Rheinreeder Abhilfe. Ihr Hauptangriff richtet sich aber gegen die Löhne.

Das Rheinschiffahrtspersonal weiß, daß die Rheinschifffahrt sich in einer Krise befindet. Es weiß ebenso auch, daß diese Krise nicht durch Hungerlöhne beseitigt werden kann. Auch der Rheinschiffahrt wird schließlich nichts anderes übrig bleiben, als zu rationalisieren, den aufgeblähten Apparat zu vereinfachen und sich nach der Seite zu strecken. Die Rheinflotte ist im Verhältnis zum Frachtabsatz zu groß geworden. Heute beteiligen sich neben Deutschland und Holland auch Frankreich und Belgien (vor allem mit den durch den Friedensvertrag abgetretenen Teilen der deutschen Flotte) sowie die Schweiz am Rheinfrachtgeschäft. Die deutschen Reeder sind rechtzeitig auf die verstärkte Auslandskonkurrenz hingewiesen worden. Trotzdem wurde die deutsche Rheinflotte unnatürlich vergrößert. Die deutsche Rheinschifffahrt hat heute über 75 000 Tonnen mehr Frachtraum als vor dem Kriege. Ein großer Teil der Neubauten, die mit den Entschädigungsgeldern hergestellt worden sind, fährt unter holländischer Flagge; das gilt für eine Reihe bekannter Firmen wie Stinnes, Haniel und andere. Insgesamt stehen zurzeit etwa 420 000 Tonnen rein deutsches Kapital unter holländischer Flagge, und dieser deutsche Frachtraum unter fremder Flagge ist Konkurrenz für die deutsche Rheinschifffahrt. Die deutschen Rheinreeder machen sich selbst Konkurrenz und erklären dann, daß sie vor dem Ruin stehen. Sie drücken sich selbst die Frachten und verlangen dann, unter Hinweis auf die geringere Rentabilität Senkung der Löhne aufs Hungerniveau.

Auch die Rheinreeder werden in den sauren Apfel der wirtschaftlichen Umstellung beißen müssen, denn es ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit, den sinnlos aufgeblähten Frachtraum der Rheinflotte halten und damit das Rheinschiffahrtspersonal auf Jahre hinaus zu Elend und Hungerlöhnen verdammen zu wollen. Jeder Versuch, die Krise der Rheinschifffahrt mit Hungerlöhnen zu bannen, beschwört einen Kampf herauf, der das Wirtschaftsleben am Rhein und weit darüber hinaus aufs schwerste erschüttern muß.

Die Piscatorbühne verurteilt.

Aushungerungspolitik gegen Statisten.

Anfangs waren es 78 Statisten, die vor dem Arbeitsgericht gegen die Piscatorbühne klagten. Von einem Termin zum anderen hat sich ihre Zahl ständig verringert. Eingedenk des Wortes: „Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß“, hatten sich die Kläger außergerichtlich mit der Direktion der Piscatorbühne verglichen und die Klagen zurückgezogen. Im vierten Termin waren nur noch zwei Kläger übriggeblieben. Die wollten von einem Vergleich nichts wissen, sondern bestanden auf einem Urteilspruch.

Als der Termin beginnen sollte, war Direktor Kay nicht anwesend. Zwar hatte er einen Vertreter geschickt, ihm aber keine Vollmacht erteilt. Das Gericht konnte also, den gesetzlichen Bestimmungen gemäß, mit diesem Vertreter nicht verhandeln. Das Gericht wartete noch eine halbe Stunde. Direktor Kay kam nicht. Dann wurden vier Zeugen vernommen, die über die Honorar- und Kündigungsvereinbarungen zwischen Kay und den

Klägern zwei entgegenstehende Angaben machten. Darüber war wieder eine halbe Stunde vergangen, und Direktor Kay war noch nicht zur Stelle.

Run erließ das Gericht auf Antrag der Kläger ein Verfallurteil. Danach hat die Piscatorbühne dem einen Kläger 35 M., dem anderen 28 M. zu zahlen und die Prozeßkosten zu tragen.

Eine Viertelstunde später erschien Direktor Kay, tat sehr verwundert, weil das Gericht mit seinem nicht bevollmächtigten Vertreter nicht verhandelt hat und erklärte, selbstverständlich werde er gegen das Verfallurteil Einspruch einlegen!

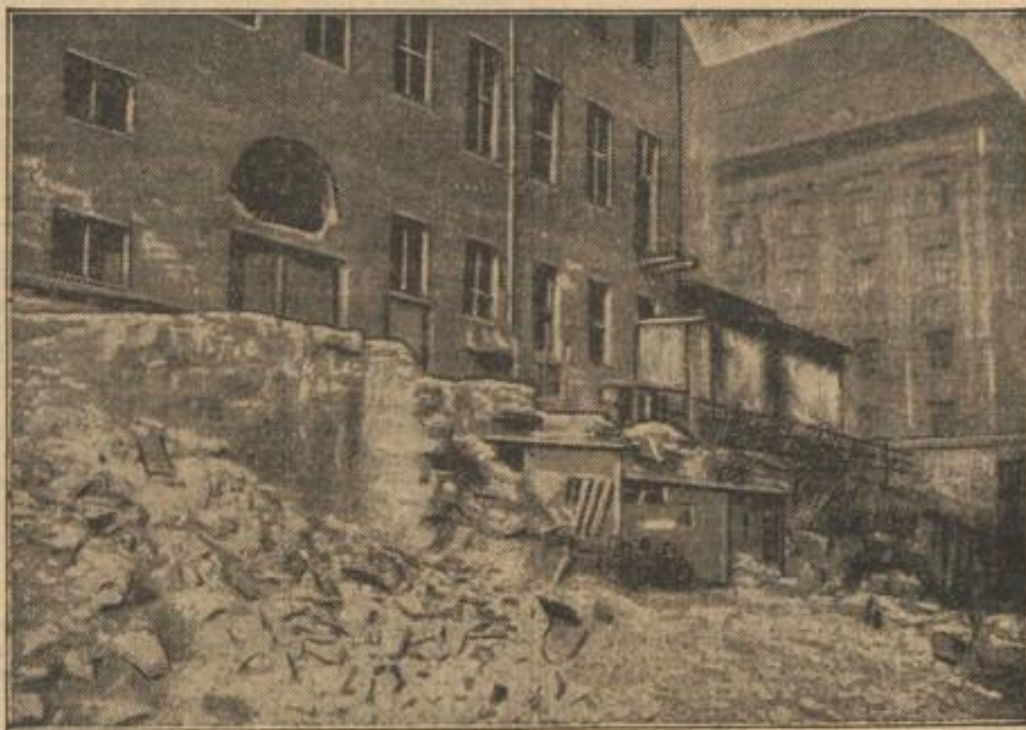
Der Leiter eines kommunistischen Unternehmens will also das bürgerliche Gericht noch weiter in Anspruch nehmen wegen einer Geldsumme, die für ein großes Theaterunternehmen eine Lapalie, für zwei hungernde Statisten aber eine erhebliche und nach Lage der Sache wohlverdiente Einnahme bedeutet.

wirtschaft im Reich stellte der Redner wirkungsvoll die Fortschritte im republikanischen Preußen entgegen. In seine mit reichem Beifall aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine lebhaft ausgesprochene, in der namentlich mehrere Genossinnen an die Frauen appellierten, bei den Wahlen nicht wieder für die Miet- und Lebensmittelwucherer zu stimmen. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie endete die eindrucksvolle Kundgebung.

Raubüberfall auf eine Steuerzahlstelle.

Die Beamten, die auf der Städtischen Steuerzahlstelle in der Konrad-Hänisch-Straße in Frankfurt am Main beschäftigt sind, hatten gestern Mietsbeträge für die Städtischen Wohnungen in Empfang genommen. Es lagen mehrere tausend Mark auf den Zahlbrettern umher. Ein Mann, der sich durch eine schwarze Maske unkenntlich gemacht hatte, drang mit vorgehaltenem Revolver in den Schalteraum ein und raffte, während er die Beamten mit der Waffe in Schach hielt, soviel Geldscheine wie möglich zusammen. Vor dem Hause schwang er sich auf ein Rad und entfloh. Mit einem Polizeibeamten, der ihn mit Hilfe eines Motorradbesatzes verfolgte, kam er in ein regelrechtes Feuergefecht. Erst in der Innenstadt konnte der Flüchtling, durch einen Arbeiter vom Rad gerissen und fest-

Diesmal kein Hauseinsturz!



So sieht es in der verlängerten Klosterstraße im Zentrum Berlins aus.

Buchdruckerausperrung in Dresden.

Dresden, 4. April. (Eigenbericht.)

Die Buchdruckereibesitzer Dresdens beschloßen gestern abend, die Betriebe stillzulegen. Dieser Beschluß gilt jedoch nicht für die Zeitungsdruckereien, wo die Arbeit zu den neuen Bedingungen aufgenommen wurde.

Deutschnationale Versprechen und — Taten!

„Das Ende des Bürgerblocks — was nun?“ Heber dieses Thema sprach in den Storkäfen, Johann-Georg-Straße, Genosse Landtagsabgeordneter Kutner zu einer gutbesuchten Wählerversammlung, mit der die Wilmersdorfer Kreisorganisation der Berliner Sozialdemokratie im Stadtviertel Halensee den Wahlkampf aufnahm. Den Wahlversprechungen der Deutschnationalen stellte der Redner ihre wirklichen Taten gegenüber. Die Befehung der Ministerien durch Sachminister haben uns die Deutschnationalen durch den Reichseisenbahnminister Koch, die Beseitigung der Futtertreppenwirtschaft durch Herrn von Reudels Personalpolitik, die eiserne Grundhaftreue durch Hergots Verlängerung des Republikshutgesetzes, der Kampf gegen die Korruption durch Phoebus- und Eisenbahnstandale demonstriert. Niemand hat es so verstanden wie die Deutschnationalen, die Regierungsmacht zugunsten der eigenen Anhänger und der hinter ihnen stehenden Wirtschaftsklassen auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung auszunutzen. Der reaktionären Miß-

gehalten werden. Ehe aber die Polizeibeamten zu seiner Befreiung schreiten konnten, schoß er sich die letzte Kugel, die er im Revolver hatte, in den Kopf.

Der Täter ist ein Fabrikarbeiter Zimmermann. Er starb bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus gestorben.

Unter Gehlers Regime ist der Kapitän Löwenfeld zum Kommandeur der „Berlin“, der Kommandeur der „Berlin“, der Heinrich von Hemmeimark an Bord empfangen hat, zum Kapitän zur See befördert worden. Die ganze Verantwortung für den Besuch des Prinzen Heinrich auf der „Berlin“ wurde damals vom Reichswehrminister dem Inspekteur des Bildungswesens, Wälfing von Ditten, zugeschoben. Jetzt ist auch Wälfing von Ditten zum Kommandeur ernannt worden!

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten.) Wechselnde, meist stärkere Bewölkung ohne erhebliche Niederschläge. Tagestemperaturen ein wenig höher als bisher. Für Deutschland: Im Westen strichweise etwas Regen, mit Erwärmung, im Osten keine wesentlichen Niederschläge.

Belmonte-Uhren preiswert und gut

Leipziger Str. 97
Königsstraße 39
Reizende Ostergeschenke in Gold-, Silberschmuck und Silbergerät.
Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Wagner, Berlin; Anzeigen: Ed. Glos, Berlin; Verlag: Herolds Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Herolds Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Berlin 1 Verlag.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 4. 4. 28
Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
7 1/2 Uhr
Puccini-Abend:
Der Mantel
Johann Aguilera
Gianni Schicchi

Mittwoch, 4. 4. 28
Städtische Oper
Bismarckstr.
8 1/2 Uhr
Der Barbier von
Sevilla

Staatl. Schauspielh.
in der Sophienstr.
8 Uhr
Die Weber

Staatl. Schillerth.
Charlottenburg
8 Uhr
Amphytrion

Volksbühne

Theater am Bismarckplatz; Th. am Schiffbauerdamm
8 1/2 Uhr
Die rote Robe

Der Zigarettenkasten

Residenz-Theater
Täg. 8 1/2 Uhr
Der gr. Paris-Erfolg
Kokottchen
4 Einakter mit
Gustav Hepper
Für Jugendl. nicht
geeignet.
Die Inszenierung außer Preis
1,- Mk. nur 50 Pf.

Walthalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr
Im weißen Rößl
Lustspiel in 3 Akten
v. Blunck u. Kallberg
Vorzeiger dieses
zahlen für Parken
auch Sonntagstage
1,- Mk. nur 50 Pf.

Deutsches Theater

Norden 12 310
Abonnementsbüro:
Norden 10 338-39,
8 1/2 Uhr, Ende 10 U
Zwölftausend
Kammerspiele
Norden 12 310
8 1/2 U., Ende nach 10
Finden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?

Die Komödie
Bismarck 2414/7516
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Marcel Fradelin
(Der Eunuch)

Lustspielhaus

Dr. Dr. Martin Bähr
8 1/2 Uhr:
Guido Thielscher
In „Unter
Geschäftsaufsicht“
Säulenbau-Bühnen
Dts. Künstler-Th
7 1/2 Uhr:
Premiere
Schwarz-Weiß

Renaissance-Theater
Steinplatz 901.
8 10 Uhr:
Coeur Bube.

Piscatorbühne

Theater am
Nollendorfpark
Kurfürst 2091/593
Anf. 8., Ende geg. 11
Bis 18. April verlagert
Die Abenden des
Heren Soldaten
Schwejk
mit Max Pallenberg
insc. Erwin Piscator
Gastspiel im
Lessing-Theater
Norden 12 798
Heute 8 Uhr
Zum letzten Male
Hoppla, wir leben!
von Ernst Toller
insc. Erwin Piscator
Sonnabend, 7. April
Uraufführung:
„Nonjanzar“
v. Leo Lania
insc. Erwin Piscator

Berliner Theater

Direktion Kuhnert.
Charlottenstr. 55-51. Dtsk. 170
8 1/2 Uhr
Die Bolle Sisters
Ein Berliner Volks-
stück von
Friedmann-Friedrich. — Max
Adalbert, Leo Felix, Carl Lutz

Lawsky-Bühne

Th. Königstr. 51.
Bergm. 2113.
8 1/2 Uhr
Flucht
im Jahr 1870
insc. Fehr Lawsky
Komödienhaus
Norden 6304.
Täg. 8 1/2 Uhr
Broadway

Kleines Theater

Täglich 8 1/2 Uhr:
Erika Glässner
in
Lissy die Kokotte
Für Jugendliche
nicht geeignet

Rose-Theater

Gr. Frankf. Str. 132.
8 1/2 Uhr
Stern 4. wieder leuchten
Metropol-Th.
Zentrum 128 24
8 1/2 Uhr
Der Graf von
Luxemburg
Matzner, Hoffmann,
Jolan, Heil, Kettner,
Goroll.

Philharmonie

8 Uhr: Liszt-Abend
d. Philharmon. Orch.
Dir. Dr. Kurt Singer
Berlin. Aertze-Chor
Missa solennis

Großes Schauspielhaus

Anfang
8 Uhr
Ende
11 Uhr
REGIE:
CHARELL
DONDADOUR
MASSARY

Theater des Westens

Täglich 8 1/2 Uhr
Zigeunerbaron
Cluzina, Hofbauer,
Lichtenstein, Brandt,
Fleischer, Richter.
Planetarium am Zoo
Friedrichstr. 107
Noll. 1879
18 und 19 1/2 Uhr:
Der Sternhimmel
der Helmat
18 u. 21 Uhr:
im Reiche der
Mitternachtssonne
cintr. 1. M.
Vorderstr. 15. Jan. 9.30

Theater am Kottbuser Tor

Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr
Sonntag, nachmittags 3 Uhr
Elite-Sänger
Gr. neuer April-Spielplan, u. a.
Die tolle Lolo
von Max Reinhardt
Die 4 Grazien von B. Croé

Th. i. Admiralspalast

Dir. Herm. Haller
Täglich 8 1/2 Uhr
Arthur Hammerstein
Gastspiel
der Operette
Rose-
Marie

Reichshallen-Theater

8 Uhr, Sonntag, nachm. 3 Uhr.
Das wundervolle Progr. der
Stettiner Sängerknaben
nachm. ermäß. Preise.
Dönhoff-Brettli:
Glänzendes Varieté-Programm
Tanz! Anfang 8 Uhr. Abg. 5 1/2 U.

Ischias

8 Ubr.
Nollendorf 7300
Das April-
Sensations-Programm
mit zum ersten Male in
Deutschland auftretenden
Varieté-Kunstkräften.

SCALA

8 Uhr
Nollendorf 7300
Das April-
Sensations-Programm
mit zum ersten Male in
Deutschland auftretenden
Varieté-Kunstkräften.

Wintergarten

8 1/2 Uhr
das Programm
der
12 Attraktionen 12
Näheres siehe am Säulenring

Komische

8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
revue-Stück:
Zieh
dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen

CASINO-THEATER

Lothringer Str. 37
Nur noch wenige Aufführungen
Doktor Klaus.
Ausscheiden! Gutschein 1-4 Pers.
Fautonli nur 1,50 M., Sessel 1,50 M.

Elektr. Geräte

aller Art
auch
bis zu 12 Monatsraten
Raddatz & Co.
Berlin Leipzigerstr. 122-123

Sind Gerichte unfehlbar?

Unschuldig zum Tode verurteilt und hingerichtet! / Von Friedrich Wendel*).

Was geschieht, wenn sich herausstellt, daß jemand unschuldig verurteilt worden ist? Das Verfahren wird wieder ausgenommen, der Angeklagte wird freigesprochen, bestimmte materielle Schäden, die mit der Vollstreckung der Strafe verbunden gewesen sind, werden wieder gut gemacht.

Nur bei der Todesstrafe wird eine Ausnahme gemacht. Der von ihr Betroffene kann zwar im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen werden, die Vollstreckung des Urteils wird

Eintritt bot sich ihnen eine schreckliche Szene dar: Hay lag in dem Bett, in seinem Blut schwimmend, während der Wirt Bradford über ihm stand, mit einem blutriesenden Messer in der einen Hand und einer Blendlaterne in der anderen. Bradford war wie versteinert, als die beiden eintraten, als man ihn jedoch des Verbrechens anklagte, verneinte er energisch die Tat. Seine Erklärung war, daß er, geweckt durch ein Geräusch und gleich darauf durch das Messer zur Selbstverteidigung ergriffen und gerade vor den beiden Reisenden das Zimmer betreten habe. Aber das Messer in seiner Hand war doch blutig! Im Prozeß gab Bradford an, daß ihm in der Aufregung das Messer in die Blutlache des Bettes gefallen sei. Man glaubte dem Angeklagten kein Wort. Bradford wurde zum Tode verurteilt und trotz aller Unschuldbetuerungen hingerichtet. Achtzehn Monate nach seiner Hinrichtung gestand der Diener des Hay auf seinem Sterbebett, den Mord begangen zu haben, um sich in den Besitz des Geldes zu setzen.

Im Jahre 1868 erregte folgender Fall in England Aufsehen. Ein gewisser *Ambrose Gwynnett* wurde wegen Ermordung seines Onkels gehängt. Der Onkel schlief in Gwynnetts Haus, das auf der Seelüste von Kent stand, mit einem Garten, der bis zur See hinabreichte. Der Onkel verschwand. Kein Leichnam wurde gefunden, aber ein Blutstreifen, der vom Hause bis zum Gartendeck verfolgt werden konnte, sprach nach Ansicht des Gerichts eine berebete Sprache, ebenso ein Messer, das man blutbefudelt auffand und das Gwynnett gehörte. Gwynnett wurde zum Tode verurteilt und gehängt. Nach mehreren Jahren tauchte plötzlich der vermeintlich ermordete Onkel wieder auf. Es zeigte sich nun, daß er in der Nacht seiner angeblichen Ermordung mit einem heftigen Nasenbluten vom Bett aufgestanden war, das Blut mittels der kalten Klinge des Messers zu stillen versucht hatte und schließlich in den Garten gegangen war in der Hoffnung, daß die frische Luft das Nasenbluten stillen werde. Am Strand war er von einer Berberbande aufgegriffen, sofort auf ein Schiff gebracht und nach Westindien entführt worden. In diesem Fall ist besonders die Leichtsinngigkeit des Gerichts zu rügen, sich über den Verbleib der Leiche des angeblich Ermordeten keine Gedanken zu machen.

Im Jahre 1809 wurde vor einem Hamburger Bordell die Leiche eines Menschen gefunden. Man durchsuchte das Haus und fand im Keller ein blutiges Beil, von dessen Effizienz der Hauseigentümer und seine Ehefrau keine Kenntnis zu haben vorgaben. Der Verdacht lenkte sich auf beide, in dem anhängig gemachten Mordprozeß wurde das Ehepaar zum Tode verurteilt. Einige Jahre später wurde der wirkliche Mörder festgestellt. Er hatte das Beil, das er zur Tat benutzt hatte, um den Verdacht auf falsche Fährte zu lenken, in den Keller des Bordells geworfen.

In Gießen wurde im Jahre 1906 auf Grund eines Indizienbeweises ein Handwerksbursche wegen Raubmordes an einem

Pfarrer zum Tode verurteilt und hingerichtet. Der Verurteilte hatte bis zum letzten Augenblick in beweglichsten Worten seine Unschuld beteuert. Zwei Jahre später legte ein in Holland lebender Deutscher auf dem Sterbebett das Geständnis ab, den Mord begangen zu haben.

Die Unmöglichkeit, eine einmal vollzogene Todesstrafe wieder rückgängig machen zu können, sollte die Justiz schon im Interesse ihres eigenen Ansehens veranlassen, auf die Anwendung dieses Strafmittels zu verzichten. Keine Spitzfindigkeit kann die Tatsache aus der Welt reden, daß eine auf Grund eines Fehlurteils vollstreckte Hinrichtung ein Unrecht darstellt. Ein Unrecht, das zudem noch im Namen des Volkes begangen wird. Die öffentliche Moral sollte sich gegen den unhaltbar gewordenen Zustand endlich mit der nötigen Energie auflehnen.

Wanderungen in China.

Vortrag eines Hochschullehrers aus Schanghai.

Wer China kennenlernen will, muß es abseits der großen Verkehrsstraßen aufsuchen, von denen er wohl ein Bild der wirtschaftlichen Hauptpunkte gewinnt, aber keinen unverfälschten Eindruck des weiten, seltsamen Landes. Das enthüllt sich erst dort, wo Eisenbahnen und Hauptverkehrsstraßen aufhören. Hier lebt der Mensch noch in uralter Primitivität. In den Räumen der „Deutschen Gesellschaft“ hielt Dr. med. Stübel von der Medizinischen Hochschule in Schanghai einen Vortrag über „Wanderungen in China“. Eine Fülle von Lichtbildern erschloß den Hörern zahlreiche solcher wenig bekannten Gebiete.

Prof. Stübel ist durch die Bergwelt von Nord-, Ost- und West-China gewandert. Landschaftliche Schönheiten in Fülle bietet die Bergwelt am Rande des Tibet-Plateaus, ebenso der an deutsches Mittelgebirge erinnernde Gebirgszug, der sich im Südosten parallel zur Küste hinzieht. Eine märchenhafte Vegetation, Blumen in bunter Farbenpracht, und riesige Wälder kennzeichnen diese Landschaften. Mitten in Baumdickichten haben sich prächtige buddhistische Klöster angesiedelt, von denen man häufig wunderbare weite Ausblicke in das Land hat. In den meisten Fällen wird der Fremdling von diesen Klöstern gastfreundlich aufgenommen und darf sogar — photographieren, selbst Götterbilder und Priester. Die übrige Bevölkerung in diesen Gebieten beweist dagegen gewöhnlich eine abergläubische Scheu vor der Kamera. Nur selten ist ein Mutiger zu bewegen, sich auf die Platte bannen zu lassen. Die Menschen leben und wohnen in diesen Landschaften noch in der primitivsten Form. Die Häuser sind in den höher gelegenen Dörfern nur eine Art Schutzhütte, ohne Fenster und Schornstein. Der Rauch zieht durch die Türöffnung ab. Der Europäer kann sich kaum vorstellen, wie bei den gewaltigen Klimaschwankungen zwischen Sommer und Winter der Mensch in ihnen leben kann. Die Träger, die in den meisten Gegenden Chinas noch an Stelle von Lasttieren gebraucht werden, weil ihre Arbeitskraft billiger ist, gehen selbst im Schnee und bei scharfem Frost barfuß in Strahlfäden.

Landschaftlich ganz anders ist das Lößgebiet Nord-Chinas. Gelb, trostlos staubig bei Trockenheit, wird es zur Regenzeit zum außerordentlich fruchtbaren Ackerboden, der vielfache Ernte trägt. Die Menschen haben sich hier Wohnungen in die weiche Lößmasse gegraben. Ganze Dörfer mit stufenförmig übereinanderliegenden „Häusern“ sind so entstanden. Die „Chinesische Mauer“, einst Grenze des Landes, begrenzt den ganzen nördlichen Horizont als Wahrzeichen dieses Gebiets. Eine nicht seltene Krankheit bei der Bevölkerung ist der Krampf, den man übrigens auch in grösster Ungeheuerlichkeit bei den Bewohnern der westlichen Gebirge findet.

Die berühmteste Frau.

Eine französische Zeitung hatte ihren Lesern die Frage vorgelegt, wer nach ihrer Ansicht die sechzig berühmtesten Frauen namentlich zu machen verstände. Es gingen rund 25 000 Antworten ein, an der Spitze stand mit 24 000 Stimmen Madame Curie, die Mitentdeckerin des Radiums! Die Schauspielerin Sarah Bernhardt steht mit 21 000 Stimmen an zweiter Stelle, die erfahrene Krankenschwester Miss Edith Cavell mit 19 000 Stimmen an dritter Stelle! Es folgen General Evelyn Booth, die Schriftstellerin George Sand, Louise Michel und die Comtesse de Noailles. Die Tennisspielerin Suzanne Lenglen steht erst an 9. Stelle, ihr folgen die Olympiegerin Ruth Elder und Madame de Staël. Mary Pickford steht an 19. Stelle, die Tänzerin Isadora Duncan an 24., die Frauenrechtlerin Panthurst an 28. Stelle.

Lichtzündung auf 9000 Kilometer Entfernung.

Kürzlich wurde im Hudson Bay-Haus in London ein interessanter Versuch vorgeführt, dem nur einige wenige Personen beizuwohnen: Mr. Charles Cole, der Vorsitzende der Hudson Bay-Company drückte auf einen Knopf und in der Stadt Vancouver in Amerika flammte das elektrische Licht auf. Durch direkten elektrischen Impuls, der über ein kompliziertes Netz von Kabeln und Telegraphenleitungen weitergegeben wurde, war dieses technische Wunder möglich.

Verbrechen und Kino.

Welch unheilvollen Einfluß der Kinobesuch insbesondere auf Kinder haben kann, zeigt ein Fall, der vor kurzem in Moskau passiert ist. Ein 15-jähriger Knabe hatte sich wegen Erdrosselung eines sechs-jährigen Kindes zu verantworten. Er hatte es in einem Keller gelockt und es dort getötet. Den Mantel des Kleinen verkaufte er für 6,60 R. auf dem Markt und brachte das Geld am gleichen Tage durch, indem er hintereinander verschiedene Kinos besuchte. Vor Gericht erklärte er, daß er die Art, in der er das Kind erdrosselte, dem Film „Wenn der Schnee zerget“ entnommen habe.



Lucas Cranach der Aeltere: Hinrichtung.

jedoch nicht rückgängig gemacht, weil sie nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Die geringste Geldstrafe kann aufgehoben werden — die Todesstrafe nicht. Hier liegt ein so grotesker Widerspruch vor, daß spätere Zeiten wahrscheinlich die Stumpfheit und die Gleichgültigkeit kaum werden fassen können, mit der unsere Zeit den Verurteilten gewähren läßt.

Historische Berühmtheit hat der Fall Calas vom Jahre 1762 erlangt. Der Hugenott Jean Calas war ein ehrlicher Tuchhändler zu Toulouse. Er hatte einen Sohn Marc-Antoine, ein Student, der infolge Überarbeitung unter nervöser Abspannung und Schwermut litt und in seinen Depressionszuständen mit dem Gedanken spielte, zur katholischen Kirche überzutreten. Eines Tages fand man den jungen Mann tot auf. Er hatte Selbstmord begangen. Es kam jedoch das Gerücht auf, er sei ermordet worden, fanatische Geistliche behaupteten, wahrscheinlich sei, daß der Vater den Sohn selbst ermordet habe, damit er den Glaubenswechsel nicht vollziehe. Es kam zum Mordprozeß gegen den alten Calas, er wurde zum Tode verurteilt und unter qualvoller Folterung hingerichtet. Drei Jahre später nahm sich Voltaire des Falles an, bewies die Unschuld des Calas und erreichte eine Rehabilitierung des Verurteilten und seiner Familie.

Einen sehr interessanten Fall teilt Karl Heinrich Schabbe, Professor der Militärakademie, in seiner 1869 erschienenen Schrift „Ueber die Todes- und Freiheitsstrafe“ mit. Ein Reisender namens Hay zog auf einer Reise in einem Wirtshaus zu Oxfordshire ab, das ein Wirt namens Bradford innehatte. Während Hay mit zwei anderen Reisenden sein Nachtessen einnahm, teilte er kürzesterweise mit, daß er eine größere Summe Geldes mit sich führe. Bald darauf zogen sich die beiden anderen Gäste in ihr gemeinschaftliches Schlafzimmer zurück, während wenig später Hay das feine aufsuchte. Am Mitternacht hörten die beiden Reisenden Hay schwer stöhnen, die Sache kam ihnen unheimlich vor und sie betraten gemeinschaftlich das Zimmer Hays. Beim



Der Weg zum Schaffot. Aus dem 15. Jahrhundert.

* Siehe auch Nr. 100, 104, 122 und 144.

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

32. Fortsetzung.

Howard schüttelte den Kopf mit einer bedauernden Gebärde und wandte sich an Curtin: „Dieser Dobbs ist ohne Humor, was ich immer sage. Ich falle doch lieber einer Impfkommision um den Hals als einer Pelzzeitruppe, die Minen kontrollieren geht, in die Hände. Nun laufe nur rüber, Curtin, und lasse dir dein Papier geben, daß wir weiterkommen.“

Am Abend lagerten sie in der Nähe des Verticans Amapuli. Sie hatten dort bleiben müssen, weil man ihnen gesagt hatte, daß sie bis zur nächsten Wasserstelle vor Einbruch der Nacht nicht kommen könnten.

Während sie noch ihr Abendessen bereiteten, kamen vier Indianer des Dorfes zu ihrem Lager. Sie grüßten und fragten sehr höflich, ob sie sich niederlegen dürften.

„Como no?“ fragte Howard. „Warum nicht, Sie stören uns in keiner Weise.“

Die vier Indianer sahen eine Weile und sahen zu, wie die Fremden ihr Fleisch rösteten und ihren Reis kochten.

„Sie kommen gewiß von weit her,“ sagte endlich einer der Indianer, „und Sie wollen gewiß noch weit reisen? Sie sind wohl sicher sehr kluge Männer.“

Curtin sagte: „Wir können Bücher lesen, und wir können Briefe schreiben, und wir können mit Zahlen rechnen.“

„Mit Zahlen?“ fragte einer. „Zahlen? Das kennen wir nicht.“

„Zehn ist eine Zahl,“ erklärte Curtin, „und fünf ist eine Zahl.“

„Oh,“ meinte nun einer der Besucher, „das ist nur halb. Zehn ist nichts, und fünf ist nichts. Sie meinen zehn Finger oder fünf Bohnen oder drei Hühner, nicht wahr?“

„So ist es,“ mischte sich Howard ein.

Die Indianer lachten, weil sie es verstanden hatten, und einer sagte: „Zehn kann man nicht zählen. Man muß immer zählen, was zehn? Zehn Vögel oder zehn Bäume oder zehn Männer. Wenn man zehn oder drei oder fünf sagt, ohne daß man auch sagt, was man meint, so ist das ein Loch, und das ist leer.“

Dann lachten sie wieder. Nach einem längeren Schwelgen sagte dann einer: „Mein Sohn ist ins Wasser gefallen. Wir haben ihn gleich wieder gefischt. Aber ich glaube nicht, daß er tot ist. Er wacht aber nicht auf. Sie haben gewiß Bücher gelesen und wissen, was man tun kann.“

Howard fragte: „Wann ist Ihr Sohn ins Wasser gefallen? Gestern?“

„Rein, heute nachmittag. Aber er wacht nicht auf.“

„Ich werde mit Ihnen gehen und mir Ihren Sohn ansehen,“ sagte Howard. „Ich werde sehen, ob er tot ist.“

Die Männer standen auf, und Howard ging mit ihnen. Sie kamen in ein Haus, das aus getrockneten Lehmziegeln gebaut war. Auf einem Tische lag eine Matte, und auf der Matte lag der Verunglückte.

abgestattet hatten, und außerdem waren da noch zwei Männer, die Howard in dem Hause gesehen hatte.

Die Männer grüßten, und dann sagte der eine: „Aber, Senjores, warum sind Sie uns denn fortgelaufen?“

Howard lachte und sagte: „Wir sind nicht fortgelaufen, aber wir müssen weiterreisen, wir müssen zur Stadt. Wir haben dort wichtige Geschäfte, die eilig sind.“

„Oh,“ sagte der Indianer, dessen Sohn in Lebensnöten gewesen war, „Geschäfte können warten. Geschäfte sind nicht eilig. Es gibt noch mehr Tage, nicht nur heute und nicht nur morgen und nicht nur übermorgen. Aber ich muß Sie doch erst einladen. Ich kann Sie doch nicht forklaffen. Sie haben meinem Sohn das Leben wieder zurückgegeben. Dafür müssen Sie mein Gast sein. Zwei Wochen. Ach, das ist zu wenig. Sie müssen sechs Wochen lang mein Gast sein. Ich habe Land. Ich habe viel Mais. Ich habe Rüh. Ich habe viele Ziegen. Ich gebe Ihnen jeden Tag einen guten Truthahn zu essen und Eier und Milch. Meine Frau wird Ihnen jeden Tag Tamales machen.“

„Wir danken Ihnen von ganzem Herzen,“ sagte Howard, „aber wenn wir nicht rechtzeitig in der Stadt sind, verlieren wir unser Geschäft.“

„Geschäfte laufen nicht davon,“ sagte nun ein anderer der Indianer. „Geschäfte sind zäh wie das Fleisch einer alten Ziege. Geschäfte machen Sorgen. Warum wollen Sie sich Sorgen machen, wenn Sie es so gut bei uns haben sollen. Sie werden keine Sorgen haben, und wir haben auch Musik und Tanz.“

„Rein, wir müssen gehen, wir müssen ganz bestimmt zur Stadt,“ sagte Dobbs, und er wurde ein wenig ärgerlich.

„Wir haben Ihr Geschenk angenommen,“ sagte nun der Vater, „und Sie müssen auch unser Geschenk annehmen.“

Als die Indianer sahen, daß es schwieriger war, die Fremden zu Gast zu bitten, als sie sich gedacht hatten, sagte einer: „Die beiden jüngeren Männer mögen ruhig gehen, aber du,“ und er wendete sich Howard zu, „du darfst nicht gehen. Der Sohn meines Bruders würde sicher sterben, wenn wir dich nicht zu Gaste bitten. Wir müssen deine Medizin bezahlen, weil du so gut warst zu dem Jungen.“

So verärgert die drei Reisenden auch waren, so sehr sie sich wehrten, sie konnten nicht entkommen. Sie waren umringt von den sechs Männern und waren in deren Gewalt.

Endlich kam Dobbs auf einen Gedanken. Er sagte zu Howard: „Die Dummheit, die wir gestern getan haben, läßt sich nicht rückgängig machen. Die sind zufrieden, wenn du bleibst. Sie wollen nur dich hierbehalten. Wir gehen weiter, und du kannst später nachkommen. Das ist der einzige Ausweg.“

„Du hast gut reden,“ sagte Howard. „Aber was wird aus meinem Vaden?“

„Die behältst du bei dir,“ sagte Curtin.

Dobbs widersprach und sagte: „Würde ich nicht raten. Die stöbern das durch und nehmen es dir weg, oder sie reden herum, und es kommt heraus, und wenn die dich nicht erschlagen, dann hören Banditen davon und lauern dir auf.“

„Was soll ich denn nun tun?“ fragte Howard.

„Wir nehmen dein Gut und liefern es bei der Bank auf deinen Namen ein. Oder traust du uns etwa nicht?“ Das sagte Dobbs.

„Trauen? Warum nicht trauen?“ Howard lachte und sah von einem zum anderen. „Wir haben ja beinahe ein ganzes Jahr etwas zu trauen. Oder etwa nicht?“

Und da ihnen nichts weiter übrigblieb, mußten sie zu einer Entscheidung kommen, mit der auch die Indianer zufrieden waren. Denen war es nur darum zu tun, Howard ihre Dankbarkeit zu erweisen. So schien es der beste Ausweg zu sein, daß Howard den beiden Arbeitsgenossen sein Gut übergab. Beide übernahmen die Verantwortung für die Ablieferung, und beide gaben ihm einen Zettel, auf dem sie das Gut quittierten, soundsfovieler Säcken, jedes ungefähr das gleiche Gewicht von soundsfovieler Gramm ausgewaschenen Sandes.

„Und wo liefert ihr es ab?“ fragte Howard.

„Wir geben es in ein Safe der Banking Company in Tampico auf deinen Namen,“ sagte Curtin.

„Gut denn,“ sagte Howard, und sie schieden voneinander.



„Gut denn“, sagte Howard, und sie schieden voneinander.

„Ist ja nur ein paar Wochen, Alter,“ sagte Curtin. „Ich warte auf alle Fälle auf dich in Tampico. Triffst mich im Southern oder im Imperial. Ich würde mit dir hierbleiben, aber das ist ja solche Zeitvergeudung, und du weißt doch, ich habe jemand auf mich warten.“

Howard bekam eines der Pferde, während der Indianer, der sein Pferd hergegeben hatte, zu einem anderen Manne mit aufs Pferd stieg. Dann zogen sie lachend und zufrieden in ihr Dorf, Howard im Triumph in ihrer Mitte führend.

(Fortsetzung folgt.)



Howard sah ihn sehr sorgfältig an —

Howard sah ihn sehr sorgfältig an, hob die Augendeckel, legte sein Ohr auf die Brust, fühlte die Hände und Füße ab und sagte: „Ich will einmal versuchen, ob er zu sich kommt.“

Er machte eine Viertelstunde lang Atembewegungen, dann ließ er dem Jungen heiße Umschläge auf den Leib legen, rieb die Füße und Hände, und als er sein Ohr wieder auf die Brust legte, fand er, daß das Herz zu schlagen begann. Nach einer Stunde begann der Junge selbst zu atmen, und wenige Minuten darauf öffnete er die Augen.

Die Männer und Frauen, die in der Hütte standen, hatten der Tätigkeit des Fremden zugehört, ohne einen Laut zu äußern. Die beiden Frauen, die sich mit dem Erwärmen der Umschläge befaßten, verständigten sich nur durch Gesten oder durch ein leise geflüstertes Wort. Selbst jetzt, als der Junge völlig erwacht war, trauten sich die Leute nicht zu sprechen.

Howard nahm seinen Hut, setzte ihn auf und ging zur Tür. Niemand hielt ihn zurück, und niemand sagte etwas. Nur der Vater kam ihm nach, gab ihm die Hand und sagte: „Vielen Dank, Senjor.“ Dann ging er wieder zurück in sein Haus.

Es war nun finster geworden, und Howard hatte Mühe, das Lager zu finden. Aber der Lichtschein des Feuers zeigte ihm endlich den Weg.

„Was hast du denn ausgerichtet?“ fragte Dobbs.

„Keinigkeit,“ sagte Howard. „Künstliche Atmung, und da kam er schon. Hatte nur gerade einen Schock. Wäre sicher nach ein paar Stunden selbst hochgekommen ohne Hilfe. Hat gerade ein Maulvoll Wasser abbetommen. Habt ihr mir noch etwas übriggelassen vom Fleisch?“

Vor Sonnenaufgang waren sie schon wieder auf dem Mariche. Sie wollten recht bald Tomini erreichen und versuchen, dort das Hochgebirge zu kreuken.

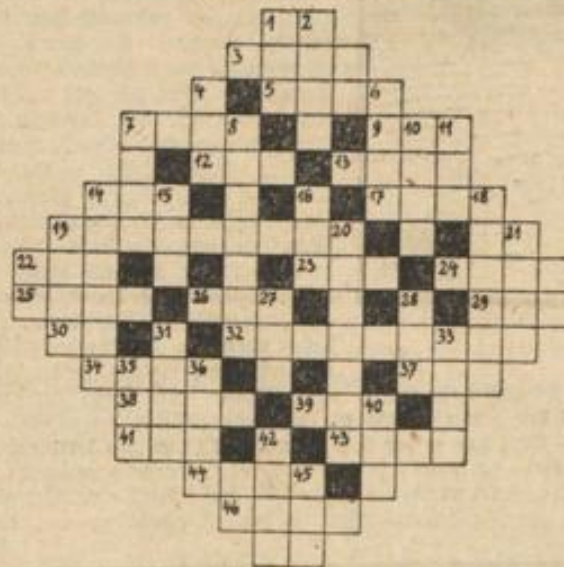
Als sie ihre Mittagsgast beendeten hatten, die Esel aufgedeckt waren und sie eben begannen, die Tiere auf den Weg zu bringen, sagte Curtin: „Was ist denn da los? Steht ja aus, als ob wir jemand auf den Hacken haben.“

„Wo?“ fragte Dobbs. „Ja, jetzt sehe ich. Indianer auf Pferden. Die brauchen doch aber nicht gerade auf unseren Hacken zu sein. Können doch ebenfogut auf einem Spazierritt sein oder zu Markt reiten.“

Es dauerte nicht lange, und die Reiter waren herangekommen. Sie erkannten die vier Indianer, die ihnen gestern abend den Besuch

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 3. Meeresbucht, 5. Moor, 7. Gartenanlage, 9. Dichtung, 12. europäische Hauptstadt, 13. Hochebene in Kleinasien, 14. nordischer Gott, 17. Mediziner, 19. Gegenfühler, 22. Wald, 23. Tiermagen, 24. Bestandteil der Luft, 25. chemisches Element, 26. Himmelsrichtung, 29. Urteilen, 30. Fürwort, 32. Kirchenvertrag, 34. bürfentechnischer Ausdruck, 37. Geräusch, 38. Menschenfresser, 39. Nebenfluß der Donau, 41. Fisch, 43. Stadt in der Schweiz, 44. Vogel, 46. Pflanze.

Senkrecht: 1. Chemisches Element, 2. Mufe, 4. Waffe, 6. weiblicher Vorname, 7. Bindemittel, 8. Stadt in Sibirien, 10. Körperorgan, 11. Nebenfluß des Nedars, 14. Stadt in Kleinasien, 15. Erfrischung, 16. germanische Göttin, 19. Fluß in der Schweiz, 20. Stadt in China, 21. Wasserfahrzeug, 27. Eingang, 28. Anlehnung, 31. Vereinigung, 33. Ansiedlung, 35. portugiesische Stadt in Vorderindien, 36. Stadt in Schlesiens, 40. napoleonischer General, 42. Gewürz, 45. Bild.

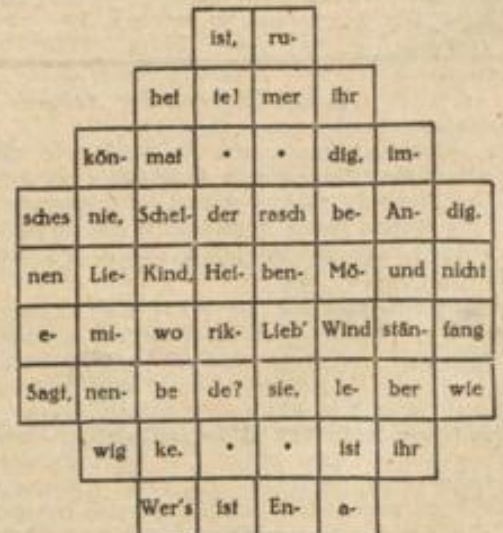
Silbenrätsel.

Aus den Silben: a au hart bel ber ber bo burg burg ce chai cham chen dan di di din dorff dort e e e e ei er er fro gi gnou go gwe ha i i i jof in is lei len la land lau leh li lon ma meln men mis mund na nar naum ne ni no nu pi ra ra tam re ron sor sde le sen ser ses stad ta te te ter ti til ver vic zin, sind 30 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Jilat aus Shakespears „Macbeth“, 1. 15., ergeben. (Einmal e gleich ein Buchstabe.)

Die Bedeutung der Wörter ist folgende:
1. Türkische Wasserpfeife, 2. Dänische Insel, 3. Kuhstall, 4. Stadt in Hannover, 5. Geflügel-Kopfbildung, 6. Stadt in

Thüringen, 7. Stadt an der Saale, 8. Italienscher Dichter, 9. Stadt in der Schweiz, 10. Architekt, Verzierung, 11. Pädagoge, 12. Oper von Verdi, 13. Serbischer Dichter, 14. Münzenkunde, 15. Baum, 16. Farbe, 17. Stadt in Schottland, 18. Nebenfluß der Donau, 19. Indischer Dichter, 20. Ital. Komponist, 21. Deutscher Dichter, 22. Stadt auf Bornholm, 23. Saiteninstrument, 24. Deutscher Fluß, 25. Figur aus „Don Carlos“, 26. Ägypt. König, 27. Berühmter Kurpfuscher, 28. Stadt in Westfalen, 29. Rennbahnangelegter, 30. Edelstein.

Rösselsprung.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Die Worte bedeuten:
Kreuzworträtsel: Senkrecht: 1. Tower, 3. Erzerum, 4. Rinde, 5. Bab, 6. Mabel, 8. Beaumont, 10. Abel, 12. Beresina, 16. Komplott, 19. Pirol, 20. Korea, 22. Tadel, 25. Abel, 26. Bad, 28. an.
Wagerecht: 2. Petroleum, 7. Ob, 9. Sjar, 11. Weizen, 13. Erde, 14. Lee, 15. Ruhr, 17. Maus, 18. Bode, 19. Po, 21. Rost, 23. Inn, 24. Pomp, 27. Roland, 28. Rare, 29. Landkarte.

Rätsel-Quadrat: 1. Egon. — 2. Gose. — 3. Osta. 4. Neon.

Ergänzungsrätsel: Dach, End, Rand, Amt, Sach, Eid, Fuß, Darm. „Der Abend.“

Zahlenrätsel: Das rote Potsdam. Ader. Somos. Ratte. Oder. Tamaten. Erde. Pastor. Otto. Lorte. Sommer. Dora. Aker. Marmor.

„Eiche“ Sportplatz Cöpenick



Mit der Ausbreitung der Sport- und Spielbewegung ist auch das Bedürfnis nach geeigneten Anlagen gestiegen. Eine Reihe von Vereinen hat sich schon sehr zeitig mit dieser Frage beschäftigt, ehe die Behörden dazu kamen, eigene Sportanlagen zu schaffen. Vereine mit mehreren Spielmannschaften und umfangreichem Sportbetrieb brauchen eigene Sportplätze. Aber fast noch wichtiger ist die Tatsache, daß Vereinsplätze von der Jugend lieber besucht und in jeder Freistunde benützt werden. Bei festgesetzten Übungsstunden auf öffentlichen Plätzen kann es vorkommen, daß eine Anzahl hintereinanderliegender Übungsstunden durch die Ungunst der Witterung nur schwach besucht werden, diese verlorenen Stunden werden aber von Mitgliedern mit eigenen Plätzen bestimmt an anderen Abenden nachgeholt. Die Jugend weiß, wo sie sich in ihrer Freizeit treffen kann, auch wenn keine offizielle Übungsstunde angelegt ist.

Aus diesen Erwägungen heraus sind im Bereich des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in den letzten Jahren mehrere hundert Vereins-Sportplätze entstanden, die, als Ganzes gewertet, eine Unsumme von Idealismus bedeuten. Da diese Plätze zumeist in freiwilliger Arbeit geschaffen wurden, haben also Arbeiterportler in ihrer Freizeit noch Millionenwerte geschaffen. Im Bereich von Groß-Berlin sind der Eiche-Sportplatz in Köpenick und Vereinsplätze in Pantow und Adlershof zu nennen. Der Eiche-Sportplatz wurde im Jahre 1920 geschaffen und liegt an

der Müggelspree, eine Viertelstunde vom Inneren Köpenicks entfernt. Die umfangreiche Arbeit wurde von den Mitgliedern selbst geleistet. Da die Bodenverhältnisse nicht besonders günstig waren — die größte Unebenheit betrug 1½ Meter —, so mußte erst eine Einplanierung vorgenommen werden, die die Mitglieder fast 13 Wochen lang beschäftigte. Die Laufbahn, Anlaufbahnen, Rasendecke, Wasserleitung, Unterkunftsräume, Zaun, Barriere und so weiter beschäftigte die Mitglieder an 12000 Arbeitsstunden, die völlig unentgeltlich geleistet wurden. Die Unterhaltung der Anlage erfordert etwa 1500 Arbeitsstunden jährlich, die ebenfalls in freiwilliger Arbeit geleistet werden. Würde die Behörde diese Anlage bauen lassen, so dürfte sie wohl nicht unter 60 000 M. zu haben sein. Die Behörde unterstützte die Arbeit mit 5000 Papiermark, die einem Wert von 400 bis 500 Reichsmark gleichkamen. Es dürfte von Interesse sein, daß über die Beteiligung an der Arbeit nie ein Vereinsbeschluss gefaßt wurde. Eine Anzahl arbeitsfreudiger Mitglieder bildete das Rückgrat der großen Arbeiterkolonne; die jüngeren Mitglieder folgten dem guten Beispiel. Für viele Mitglieder mag die Arbeit in der freien Natur ein Ausgleich für die nervenzerstörende, einseitige Werttagarbeit gewesen sein.

Fast ebenso liegen die Verhältnisse bei den anderen selbstgeschaffenen Anlagen. Große Anlagen gleicher Art befinden sich noch in Brandenburg, Rathenow, Luckenwalde und Fürstenwalde.

Letztes Sechstage-Nachspiel. Der Spruch des Bundes-Sportausschusses.

Der Gesamtsportausschuß des Bundes Deutscher Radfahrer trat am Dienstag in Berlin zusammen, um in der Berufungsverhandlung in Sachen 20. Berliner Sechstagerennen seine endgültige Entscheidung zu fällen. Nach längerer Beratung schloß sich der Bundessportausschuß dem in erster Instanz von seinem Vorsitzenden Eggert gefällten Urteilspruch an, womit die Strafen Rechtstrast erlangen.

Für Chmer, Kroschel, Tieg und den Pfleger Biella treten die Strafen am 5. April in Kraft, für Rieger, Richli, Biekmolen und den Pfleger Münzner, die Berufung eingelegt hatten, besteht am 20. April Startverbot. Van Kempen, der durch die U.S.G. einen dreiwöchigen Strafausschuß erwirkt hat, würde danach seine Strafe am 11. Mai anzutreten haben. Aus der Begründung ist hervorzuheben, daß nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme das Rennen einwandfrei verlaufen ist und ein einwandfreies Resultat erzielt hat. Die am Nachmittag des sechsten Tages bekanntgewordenen Abmachungen einzelner Fahrer konnten rechtzeitig durch energisches Eingreifen unterbunden werden.

Eislauf im Sommer.

Am Sonntag wurde die erste Sommereisbahn Berlins in der Neuen Welt eröffnet. Die Lauffläche besteht aus einem chemischen Präparat nach dem System Gursch, das nach dem Urteil Sachverständiger alle Qualitäten des natürlichen Eises haben soll. Der Betrieb der Bahn wird sich ähnlich wie im Sportpalast abspielen: dem Publikum steht die Lauffläche den ganzen Tag ab 10 Uhr zur Verfügung. Eislaufunterricht wird durch gutes Lehrpersonal erteilt, Sportläufer können trainieren. Jeden Abend 20 Uhr finden Vorführungen auf dem Eise statt, zu denen neben einer großen Eisballer-Truppe internationale Eisläufer von Ruf, u. a. auch „Charlotte“, Königin des Eises, verpflichtet sind. In den anschließenden Sälen täglich großer Gesellschaftstanz und Belustigungen verschiedenster Art.

Der Besitzer des ältesten Autos ist der Pfarrer Gavors von Alery im französischen Departement der Somme. Er ist seit 1895 im Besitz eines Automobils, des wahrscheinlich ältesten gebrauchten Wagens der Welt. Mit diesem Wagen wurde vor Jahren sogar ein Rennen gewonnen. Er ist im Rotormuseum zu London ausgestellt worden, und vor noch nicht zu langer Zeit fuhr der Pfarrer Gavors mit ihm nach Paris, wo er Sensation machte. Jetzt ist das fast mythische Gefährt von seinem Besitzer zum Verkauf ausgeschrieben.

Zeitschriftenschau.

Der „Freie Segler“. Die soeben erschienene Nr. 4 der Zeitschrift des Freien Seglerverbandes, „Der freie Segler“, bringt als Leitartikel einen Aufsatz des Gen. Schefner, Königsberg, über die Notwendigkeit eines seelich-tätigen Verbandsbundes. Lehrreich für jeden Wassersportler ist die Arbeit „Die Verfahren der Wiederbelebung“, die mit den verschiedenen Arten der Wiederbelebungsvorjude bei Ertrunkenen vertraut macht. Des weiteren wird die Frage „Hilfsmotor oder nicht“ erörtert. Der bekannte Konstrukteur Artur Tiller schreibt „Etwas über Seelkreuzer“ und bringt dazu zwei vorzügliche Risse: Konstrukteur Adolf Harms zeichnete für den F.S.V. die neue 10-Quadratmeter-Wanderjolle und gibt dazu eine kleine erläuternde Beschreibung. Die Zeitschrift (24 Seiten auf Kunstdruckpapier, reich illustriert, mit zweifarbigen Umschlag, sorgfältig zusammengestellt und gedruckt) ist im Straßenhandel für 40 Pf. erhältlich.

Die neue Nummer der „Jacht“ bringt einen längeren Aufsatz „Große Gesellschaftsfahrt“ bezieht, der neben einer schonmaligen Darstellung aller vorkommenden Großschiffsbelegungen auch sonst reich illustriert ist. Klaus Schreiber hat in zwei Artikeln die Aufgaben des Vorpostmanns auf Rennjachten behandelt. Risse und Zeichnungen für Segelboote und Motorkreuzer, eine Reifebeschreibung und viele aktuelle Bilder vervollständigen die Zeitschrift.

Der Arbeiter-Angelbund Deutschland hat die Nr. 4 seiner Bundeszeitung als Bundestagsausgabe ausgefaltet. In Ditem hält der Bund seine Delegiertentagung im Gewerkschaftshaus in Berlin ab.

Vereinskalender.

Wander-Volley „Babel“, e. V. Poststraße: Selligensstr. Poststr. 9. Poststraße sind noch frei. Übung Freitag, 8. April, 10 Uhr, im Posthaus.
Freier Kanuverein Stroben. Mitgliederversammlung Donnerstag, 3. April, 20 Uhr, Schwanen-Park, Stroben.
Freie Ruderer und Kanufahrer im Arbeiter-Turn- und Sportbund. Mittwoch, 4. April, 19 Uhr, im Kartellverbandshaus, Kardaberger Str. 22. Spartenausführung.
Die Jiu-Jitsu-Spartenversammlung findet nicht am 4., sondern am 11. April bei Balke, Kaiserstr. 41, statt.

Der diesjährige RAST.

Reichs-Arbeiter-Sport-Tag am 17. Juni.

Die Arbeiterportler werden ihren „Reichsarbeiterporttag (Raft)“ wieder am 17. Juni d. J. abhalten. Für die Veranstaltung in Berlin ist wieder das große Stadion im Grunewald gemietet worden.

Wie immer, so soll auch der diesjährige Raft der gesamten Bevölkerung ein abschließendes Bild von dem Wirken und den Absichten der Arbeiterportler bringen. Das Fest ist also mehr als Demonstration, denn als Sportfest in dem Sinne aufzufassen, daß auf die Erzielung von Höchstleistungen weniger Wert gelegt wird. Die Vorarbeiten sind in vollem Gange. In den nächsten Tagen werden die Sporttechniker mit ihren Funktionären die Vorführungen durchsprechen und in abschließenden Konferenzen wird dann das Gesamtprogramm aufgestellt. Dabei wird in diesem Jahre ganz besonders auf eine Kürzung des Programms hingearbeitet. Es hat sich herausgestellt, daß die über Gebühr sich ausdehnenden Vorführungen Publikum und Sportler ermüdeten, so daß zum nicht geringen Teil der Erfolg in Frage gestellt war. Das soll diesmal unter allen Umständen vermieden werden. Obwohl alle Sportarten zu ihrem Recht kommen sollen, wird das Programm doch so zusammengefaßt, daß mit einer Gesamtvorführungsdauer von höchstens dreieinhalb bis vier Stunden zu rechnen ist.

Mit dem Einmarsch der gesamten Teilnehmer im Sportdreh wird der Raft wirkungsvoll eingeleitet werden. Die Zuschauer müssen deshalb bereits bei Beginn des Festes, also um 14 Uhr, anwesend sein, denn gerade der Aufmarsch wird das farbenprächtigste Bild des Tages bieten. Frauen und Männer werden wieder Körperpflege- und Gymnastikübungen nach den modernsten Systemen zeigen. Die Leichtathleten warten mit einem interessanten sportlichen Programm auf, in dem alle Disziplinen vertreten sind. Schwerathleten, wie Boxer, Ringer, Heber, Jiu-Jitsu-Kämpfer zeigen ihre Trainingsmethoden, die Schwimmer haben ihre Sondervorführungen im großen Wasserbecken, der Arbeiterradsportverband „Solidarität“ wird Bahnrennen fahren und Fußballer und Handballer treten zu Trainingsvorführungen und zu Werbespielen an.

So wird der 17. Juni wieder der Tag der Demonstration für den Arbeitersport sein.

Turner, Leichtathleten und Turnspieler des 1. Kreises! Laut Beschluß des Kreisturntages werden die Kreisvereine, Körperschaften usw. der Turner, Turnspieler, Leichtathleten aufgefordert, Vorschläge für die Wahl der Delegierten einzureichen bis 15. April bei Edwin Nischke, Reußstr. 1, Brunsdorfer Str. 3.

Arbeiter-Schwerathletik der Woche.

Die Vorabteilung des S.C. Siegfried 09 veranstaltet am ersten Osterfeiertag 19½ Uhr im Moabitier Gesellschaftshaus, Wielestraße 24, einen Kampfabend. Auf dem Programm stehen acht Herausforderungskämpfe. Es starten Gegner aus den Vereinen Lurich 02, Berolina (Reußstr.), Boxklub Teutonia (Lassdorf), folgende Paare steigen in den Ring: Rudolf (T.)—Thöns (S.C.S.), Schimmerling (T.)—Borowski (S.), Objt (B.)—Wodtke (S.), Hörele (T.)—Großmann (S.), Rosenthal (T.)—Brenwald (S.), Andreischel (T.)—Mastolla (S.), Fromm (B.)—Chenta (S.). Außerdem darf man gespannt sein, wie der junge Frank (Lurich) gegen Adamkiewicz (S.) abschneidet.

Am Karfreitag, 16½ Uhr, veranstaltet die Sportliche Vereinigung Norden in ihrer Kampfstätte Pant-, Ecke Wiesenstraße (Weltliche Schule), große Herausforderungskämpfe im Ringen. Die Vereine Mt-Wedding, Adler 05 und Birke-Allermannia haben zugesagt. Auch zeigt der Verein Lurich 02 eine Damen-Jiu-Jitsu-Demonstration, sowie drei Jiu-Jituringkämpfe, wozu die Vereine Libertas 96 und Lurich 02 ihre Zusage gegeben haben. Eintritt 50 Pf.

Der ehemalige Boxklub „Der Ring“ hat eine Namenänderung vorgenommen und heißt jetzt „Arbeiterboxklub Berlin 1928“, Mitglied des A.S.B.D. Anschrift: Heinrich-Kollerstraße 18, Nähe Treuslauer Allee. Trainingsstunden Montags und Freitags von 19 bis 21 Uhr.

Die Freie Artisten-Vereinigung 1924 (Mitglied des A.S.B.D.) veranstaltet am ersten Osterfeiertag in Viktoria-Garten, Treptow, am Treptower Park 25/26, eine große Gala-Varieté-Vorstellung. Eröffnung 15 Uhr, Konzertteil 16 Uhr, Beginn der Vorstellung 17 Uhr. Eintritt 1 M. mit Tanz.

Der große Osterpreis. Auf der Olympia-Radrennbahn.

Der zweite Renntag der Olympia-Radrennbahn findet am 1. Osterfeiertag statt und bringt neben sehr gut besetzten Dauerrennen auch die ersten großen Fliegerrennen. In einem Omnium-Match treffen der deutsche Meister Max Friede und der vorzügliche Breslauer Frey Knappe auf den Weltmeister Ernst Kaufmann. Der in Berlin besonders beliebte australische Weltmeister Bob Spears ist der vierte Teilnehmer dieses Fliegertreffens.

In dem Hauptdauerrennen des Tages, dem „Großen Osterpreis“, wird sich der Matador der Olympia-Radrennbahn Walter Sawall seinen vielen Anhängern zum ersten Male in dieser Saison vorstellen. Seine Gegner in diesem sowie in dem über 30 Kilometer führenden „Kleinen Osterpreis“ sind die Franzosen Bréau, Paillard und Riquel sowie der Breslauer Paul Thomas.

Die Rennen beginnen um 15½ Uhr.

Enthüllung des Krupka-Denkmales. Das mit Hilfe von deutschen Radrennbahnen und Freunden des im vorigen Sommer in Leipzig gestürzten Dauerfahrers Franz Krupka am Eingang der Olympia-Radrennbahn in Plöthen errichtete Denkmal wird am Karfreitag, 16 Uhr, enthüllt. Das Monument ist von dem Berliner Bildhauer Marcuse entworfen und modelliert worden. Die Feier ist öffentlich.

Heute Sportpalast!

Boxmeisterschaften: Schmeling—Diener, Noack—Gohres! Rahmenkämpfe: Domgörgen—Moore, Haymann—Smith!

Diener, der sich im Sommer 1926 durch seinen Sieg in der Meisterschaft über Sanson-Rörner endlich den ersten Platz erringen konnte, hat sich seitdem allen deutschen Widersachern, darunter auch den an führender Stelle stehenden Rudi Wagner und Hans Breitensträter, überlegen gezeigt und bei seinen Begegnungen mit den Besten des Auslandes der Zeit und auch der neuen Welt bewiesen, daß er stets seinen Mann zu stellen weiß. Zwar war seine Form oft schwankend, auch wohl eine Folge seiner wenigen großen Kämpfe, und es blieben ihm auch Niederlagen nicht erspart, aber noch nie war es einem anderen Boxer vergönnt, einen k. o. Sieg über ihn zu erzielen. Seine robuste Natur, seine starke Körperkonstitution in Verbindung mit einer erstaunlichen Unempfindlichkeit gegen Schläge aller Art, liehen ihn stets die härtesten Gefechte überstehen, wenn sich auch der Gegner als der technisch bessere Boxer erweisen konnte. Unter Sabri Rahirs sachkundiger Leitung hat sich Diener in letzter Zeit noch stark vervollkommen.

Anders Schmeling. Der junge Europameister hat sich aus kleinen Anfängen heraus unter Bälows sachkundiger Leitung zu einem Boxer großen Formats mit Weltgeltung entwickelt, der nicht nur in seiner Gewichtsklasse auf eine beispiellose Erfolgsserie zurückblicken kann, sondern auch alle Schwergewichte, die sich ihm zum Kampf stellten, mit seiner unwiderstehlichen Rechten erbarmslos zusammenknüllte. Sein sicheres Auge, sein labhaft wirkender Schlag und seine Schnelligkeit und Ausdauer, wie überhaupt seine technisch gute Vorbereitung, gaben ihm ein Übergewicht, dem nur wenige etwas Gleichwertiges entgegenzusetzen vermochten. Heute gilt für ihn die Probe aufs Exempel. Er hat das bessere hayerische Können für sich, aber Diener die größere Wucht. Der über 15 Runden angefechtete Kampf geht um den Titel des deut-

lichen Schwergewichtsmeisters, den der Sieger am 6. Mai in Dortmund gegen Ludwig Haymann zu verteidigen hat.

Auf dem Programm steht noch ein zweiter Meisterschaftskampf und zwar der Federgewichtsklasse. Für den Verteidiger Paul Noack hängt von dem Ausgang des Treffens ebenfalls ab, wie für die beiden Schwergewichte, denn nur im Falle eines Sieges ist ihnen die Möglichkeit gegeben, an den Europameister heranzukommen. Noacks Kampf gegen Heinrich Gohres-Quisburg ist ein Revanchekampf, denn der Rheinländer, der überraschend nach vorn gekommen ist, hatte vor einigen Wochen den Sieg schon sicher in der Tasche, als er wegen einer Verletzung zur Aufgabe gezwungen war.

Durch die unerwartete Niederlage von Molina in Mailand gegen den Italiener Boffio muß für Domgörgen, unseren Mittelgewichtmeister, der vorgezeichnete Erfolgsmarsch nunmehr einspringen, der Engländer Ted Moore. Ihn mit Domgörgen im Kampf zu sehen, bedeutet eine Delikatesse, die kaum überboten werden kann. Ein Mann, der wie der Engländer in seiner Glanzzeit mit einem Harry Greb um die Meisterschaft kämpfen durfte, hat sich auch heute nach zwei Jahren, noch so viel Können bewahrt, daß er für jeden Mittelgewichtler in Europa einen gefährlichen Gegner abgibt. Seine trickreiche und variierte Kampfweise reichte sogar vollkommen aus, um die körperliche Überlegenheit eines Max Schmeling auszunutzen.

Im Einleitungsstreffen wird Ludwig Haymann gegen den in letzter Zeit stark nach vorn gekommenen Engländer Charlie Smith keinen leichten Stand haben und zeigen müssen, ob er in seinem im Mai in Dortmund stattfindenden Titelkampf mit dem Sieger aus dem Schmeling-Diener-Kampf Aussichten hat. Die Kämpfe beginnen um 19½ Uhr.

Die „Heldenorgel“.

Eine Viertelmillion für eine Geschmackslosigkeit.

Noch ist kein Jahrzehnt seit Beendigung des Weltkrieges vergangen. Millionen von Kriegsbeschädigten quälen sich durch ein armseliges Dasein. Millionen von Witwen und Waisen sind ihrer Männer und Väter beraubt. Unersehliche Werte an Kulturgütern und an Menschenglück sind vernichtet. Während jedoch Unzählige dem Kriege suchen, während die Einsichtigen in allen Ländern Europas sich mühen, an die Stelle des Hasses und der Lüge die Gesinnung der Aufrichtigkeit und Verständigung zu setzen, arbeitet eine traurige Clique daran, durch Anpreisung eines verlogenen Heldentums Kriegshust und Kriegsbegeisterung bei der heranwachsenden Jugend neu zu entfachen. Die politische Ausnutzung des Todes, die unter dem Mantel der Heldenverehrung ausgeübt wird, zieht immer weitere Kreise.

So erhalten wir aus Tirol die Nachricht, daß dort eine Helden-

verehrung gepflegt ist, die kein Land Europas sonst aufzuweisen habe. Auf der Feste Heroldstein bei Kufstein soll eine Heldenorgel aufgestellt werden, die mit Hilfe der Ausnutzung des Winddrucks und der Elektrizität Kilometerweit gehört werden kann. Etwa achtzig klingende Register und gegen 4500 Pfeifen soll das ungeheure Instrument aufweisen. Und dieses ungeheure Musikwerk soll allen Ernstes dazu dienen, „die Gefallenen zu preisen und zu ehren“. Fast könnte man an einen schlechten Scherz glauben, aber leider handelt es sich um eine traurige Wahrheit, an deren Verwirklichung bereits mit Hilfe aller Propagandamittel gearbeitet wird. Schon hat der Magistrat der Stadt Kufstein den Platz im sogenannten „Bürgerturn“, in dem die Orgel aufgestellt werden soll, kostenlos hergegeben. Schon haben Firmen Deutschlands und Österreichs ihre Mitwirkung zugesagt. 360 000 Schilling sollen aufgebracht werden, indem Vereine und Behörden, Familien oder Einzelpersonen zum Gedächtnis gefallener Angehöriger eine Pfeife oder ein Register stiften. Eine Orgelpfeife für einen Gefallenen — gibt es eine größere Geschmackslosigkeit? Unfasslich scheint es, daß

es Hinterbliebene gibt, die mit diesen Treiben etwas anderes tun, daß nicht ein Massenprotest die Ausführung dieses Nachwertes zu verhindern sucht. Nahezu eine Viertelmillion Mark nach deutscher Währung für eine bombastische Heldenorgel! Und dies zu einer Zeit, in der Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene verzweifelt mit dem Hunger kämpfen, in der es Arbeitslosigkeit und anderes Übel zu beseitigen gilt.

Sicherlich ist das Andenken der Toten des Weltkrieges bei denen am besten gewahrt, die in der Stille und abseits von allen Effekthaschereien und Schaustellungen einer egoistischen und militärischen Kaste um sie trauern, bei denen, die es als ihre höchste Pflicht den Toten gegenüber betrachten, neue Kriege zu verhüten. Leider tragen die Macht der Tradition und verwirrte unklare Vorstellungen von einem romantisch verbrämten Heldentum immer wieder dazu bei, daß kriegerische reaktionäre Kreise ihr gefährliches Handwerk treiben können. Nur durch unermüdete Aufklärungsarbeit und energischen Protest an geeigneten Stellen kann dem Treiben solcher „Heldenverehrer“ ein Ende gesetzt werden.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Allen Organisationen  empfiehlt sich
MAURER & DIMMICK · BUCHDRUCKEREI
BERLIN SO 16, KOPENICKER STRASSE 36/38

Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 KOPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten [78]

Eßt Rudolph-Würstchen
Fabrik: Berlin-Weißensee
Langhansstraße 88 G. F. 17
Telephon: Weißensee 104

Mundi Bonbon Schokolade Konfitüren
G. F. 31

Fenster- u. Gebäude-Reinigungs-G. m. b. H.
früher Fensterputzer-Genossenschaft
Jannowitz 4514 Engelauer 29
Billigste und zuverlässigste Ausführung aller Reinigungsarbeiten
Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich [93]

Fuhrunternehmer Paul Krause
Baustoffanfuhr
Neukölln, Hertzbergstraße 3
Fernsprecher: Neukölln 912 [G. F. 87]

Franz Knörck
Adalbertstraße 5
Tel.: F 1 Moritzplatz 4918
Projektiert und Ausführung von Gas-, Wasser-, Kanalisations- und Dampf-Anlagen, Warmwasser-Bereitungs-, Wasserversorgungs- und Klär-Anlagen

OPEL FAHRRÄDER M.K.
Bilialex:
S 14, Pelzenstraße 60,
NW 21, Alt-Neubühl 98,
Neukölln, Berliner Str. 7
Spandau, Wilhelmstr. 163
(Offiz. Reichsautor. Str.)
GEBR. E.-O. KRAUSE

„GEDU“
vertritt:
NSU, Standard,
Ardie, Imperia,
Derad, D.K.W.,
Indian, A.J.S.,
Zündapp,
Mabeco, F.H.
Motorräder u.
Opel,
Hanomag, NSU
Kraftwagen
Motorradhaus
„GEDU“
SW 11, König-
gräfer Straße 51
Bergmann 2701,
4783; W 30, Vik-
toria-Luisen-Pl. 8
Stephan 2790

Kein
Ostern im Freien
ohne
Sökelands Pumpernickel
Sökelands Schrotbroie
Stets frisch überall zu haben.
Verlangen Sie ausdrücklich Sökeland!
Dieser Name verbürgt Qualität!

Fronnis Aet
Transparent Gummi-Sauger

Kraphol - Boots-lacke
sowie sämtliche
Lacke - Farben - Pinsel
erhältlich bei [G. F. 89]
Berthold Krapke, Neukölln, Bärknerstr. 27
Telephon Neukölln F II 6808

Verlangen Sie nur diese Marke
Braunschweiger u. Konserven
St & Co
Jos Stehr & Co
BERLIN C. 25
G. F. 26
Erhältlich in jedem besseren Lebensmittelgeschäft.

Gühler Honig

Merken Sie sich bitte:
eine Adresse für Ihre Wünsche, es ist die besonders bevorzugte
Dampf-Wäscherei Westend
Charlottenburg, Wallstraße 22. Telephon: Wilh. 6693

Wir liefern Qualitätsarbeit und sind billig
Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch G. m. b. H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bin. N 68, Lybener Straße 181 Bin. SW 68, Neuenburger Straße 28
Fernruf: D 4, Humboldt 1403 Fernruf: A 7, Dönhoff 1276

Damenmäntelfabrik Paul Lindt, Neukölln
Reststr. 63, d. d. Kai-Friedr.-Str.
Hänel, Kostüme stets am Lager — auch Maßarbeit
Spezialität: Für starke Damen [G. F. 89]
Stoffe werden angenommen zur Verarbeitung
Auch Ratenzahlung ohne Aufschlag

Urnen und Grabdenkmäler

Genossen! Unterstützt eure eigenen Betriebe!
Deshalb bestellt an Urnen u. Grabdenkmälern nur in der
Steinmehlgütte, Gemeinnützige G. m. b. H.
Baumschulentweg, Kiefernstr. gegenüber dem
Arenatorium.
Telephon: Oberschönweide Nr. 4285 / Lieferung nach allen
Friedhöfen in Groß-Berlin / Bitte auf die Firma achten. [94]

Veetzell
Märch-Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

Kenner trinken [G. F. 4]
„Danex-Tee“
Zu haben in allen Konsum-Fillalen!

Schwartz & Co.
Jugendbau / Ladeneinrichtung / Bureauöbel
Lieferant der Gewerkschaften
nur [G. F. 74]
Richtshofenstraße 6. Tel. Königt. 9840.

G. Brucklacher
Berlin S., Oranienstraße 43
Spezial-Haus [G. F. 84]
Geschenk-Artikel

Farben * Lacke
Lapeten [G. F. 93]
reiche Auswahl, billige Preise
C. Ufficke,
Berlin SO.
76 Adalbertstraße 76

Central-Weftannahme
[123] Berlin SO. 36, Wiener Straße 1/6

Butter a. Chill & Co
Eier-Käse
Fillialen in fast allen
Stadtteilen [85]

Sport-Restaurant
Inh.: Otto Lehagut [G. F. 26]
Adlershof, Sedanstr. 3.
Verkehrslokal: Partei u. Reichsbanner.

E. Bytomski
Zigarren [G. F. 71]
Zigaretten und Tabake
Zahlstelle der Volksbühne und Z. d. A.
Engelauer 23 nach Gewerkschaftshaus.

Leihhaus
höchste Beleihung jeder Wertsache
Auch Verkauf jeder Art
Oranienstr. 177
Ecke Adalbertstraße

Englischer Hof
Alexanderstraße 27b
am Alexanderplatz
Täglich eleg. Rundtanz
bis 3 Uhr nachts [153]
Stimmungsvoller Betrieb
70 Tischtelefone — 2 Kapellen

Alle Musikinstrumente
Pianos, Platten
TEILZAHLUNG
kleine Wochenraten
MUSIK-THIEL
Pflügerstr. 1 Ecke Kottb. Damm.

Groß-Destillation
„Rittereck“
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgstr.
Inh.: Paul Männing
gut gekühlte Biere
Kalt und warmes Bistett

Karl Wende
Bauschlosserei - Kunstschmiede
O. 112, Frankfurter Allee 313

Elektro-VOX-Platten
Deutsche Erzeugnisse
Orchestermusik / Instrumental- und
Gesangssoli / Choraufnahmen
*
In allen besseren Musikwarengeschäften erhältlich.

Für Bekleidung jeglicher Art [181]
K.V.G. Gebr. Sklarek
Kleider-Vertriebs-Gesellschaft
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81